

Robert von Melun und die Schule Anselms von Laon.

Von Franz Bliemetzrieder.
Wetzelsdorf bei Graz (Steiermark).

Seitdem mit M. Grabmanns „Geschichte der scholastischen Methode“¹⁾ die Frühscholastik wieder in das Licht gerückt ist, und damit auch Robert v. Melun mit seinem Lebenswerk, haben auch über diese Persönlichkeit die Spezialstudien eingesetzt. So namentlich ist es der Dominikaner Raimund Martin²⁾ in Belgien, welcher dieselbe zum Gebiet seiner Arbeiten gewählt und auch schon einzelne Forschungsergebnisse bekanntgemacht hat; er beginnt neuestens mit der Herausgabe der Werke Roberts von Melun, die schon lange für das Spicilegium sacrum Lovaniense geplant war. Auch Fr. Anders³⁾ hat seine Dissertation darüber gemacht und einen Teil der Theologie Roberts veröffentlicht. Aber diese Arbeiten haben abschließende Ergebnisse noch nicht gezeitigt. So dürfte es noch Zeit sein, wenn auch andere, die mit diesem Gegenstand sich zu beschäftigen Anlaß haben, ihre eigenen Beobachtungen herausbringen, die wieder den Fortschritt der Forschung fördern können. Roberts v. Melun Verhältnis zur Schule Anselms v. Laon ist jetzt noch ein unberührtes Kapitel, worauf mich meine langjährigen Studien über Anselm v. Laon geführt haben.

1) 2 (1911) S. 323 ff.

2) Oeuvres de Robert de Melun. I. Questiones de divina pagina. Texte inédit. Louvain 1932 (Spicileg. sacr. Lovan., 13). Vgl. Bulletin ann. aux Recherches de théologie anc. et méd. II (1933) nr. 30 p. 19. Es scheint seltsam zu sein, daß R. Martin, wenn er zum Vergleich die Sentenzen Wilhelm von Champeaux heranzog, die Sententiae divinae paginae und Sententiae Anselmi, die doch kaum einem haltbaren Zweifel begegnen, ob sie nun von Anselm v. Laon selbst oder von seinen Schülern abgefaßt worden sind, übersehen hat mit dem andern, exegetischen Schriftenkreis aus der Schule von Laon. Z. B. QuDP p. 23n und SDP p. 5 vgl. A. A d a m, Guillaume de St. Thierry, Thèse Lyon 1923, p. 92 s.; QuDP 116 und 117 und Enarrationes in Matth. (Pl. 162, 1276; 1298 C). Es ist so zu bezweifeln, daß eine historisch richtig orientierte, alleits quellenmäßige Edition zustande kommen werde.

3) Die Christologie des Robert v. Melun (1927).

Robert von Melun hat seinem Sentenzenwerk einen Prolog vorausgesetzt, in welchem er sich über die verschiedenen Methoden und Richtungen im Schul- und Unterrichtswesen, wie sie aus den seit der Wiederbelebung desselben gegen Ende des 11. Jahrhunderts angelegten Keimen herausgewachsen waren, ausläßt, negativ polemisch und positiv thetisch, soweit es sich aus den durch M. Grabmann veröffentlichten⁴⁾ Stücken dieses Prologs erkennen läßt. Da geißelt und kritisiert er einmal solche Lehrer⁵⁾, welche den Stoff zersplitternd in die Einzelheiten sich verlieren auf Kosten der Übersichtlichkeit und des Organismus der Wissenschaft, die also das analytische Verfahren überspannen und dadurch des Lichtes der Synthese verlustig gehen, eine Methode, die besonders seit und durch Abälard und seine Schule in Aufschwung kam; welche das übertrieb, was Robert von Melun⁶⁾ selbst und noch andere, z. B. Odo von Soissons, in ihren quaestiones taten und übten; das waren also Lehrer, welche eine Summe und ein System ankündigten, aber in ihrer Weitschweifigkeit nicht dazu gelangen konnten. Anderen Lehrern wirft Robert wieder den entgegengesetzten Fehler vor, denselben, der auch heute in manchen Lehranstalten vorkommen soll und den man daher noch heute rügen hört, das Verfahren der medullae medullarum, der summae summarum, der Auszüge aus den Auszügen, ebenso wie sein Gegenteil des oder des Traktats; das waren Lehrer, welche vor lauter Synthese den Boden unter den Füßen, den Zusammenhang mit den Tatsachen verloren und daher die Gediegenheit und Klarheit der Erkenntnis schwächten; ein Verfahren, das in der Folge bei den Schulen der Schüler Anselms von Laon in die Erscheinung trat und heute an der überlieferten handschriftlichen Literatur mit den knappen Summen sich belegen läßt, von denen ich in der Einleitung

4) A. a. O. S 352—58 in der Anm.

5) Eb. S. 341 Anm. 1.

6) Eb. S. 327 f.; 26 f. In dieser „Geschichte“ sind einfach die lateinischen Stellen übersetzt, ohne daß auch nur der Versuch gemacht wird, sie auf dem Hintergrund der Geschichte zu erproben und nachzuweisen. Bei der Masse des in dem dicken Band zusammengetragenen kostbaren Stoffes macht das einen kläglichen Eindruck, wie R. v. Melun sagt: non student, sed studiosi haberi appetunt (eb. S. 343 Anm. 2).

zum Textband meiner Studie über Anselms von Laon systematische Sentenzen sprach⁷⁾, und wozu auch noch die dem Hugo von St. Viktor zugeschriebene Summa sententiarum zu zählen ist. Wenn ich mich aber nicht täusche, so kann man zwischen den Zeilen Roberts lesen und die Spitze seiner Kritik besonders gegen Petrus Lombardus gerichtet erkennen, welche den Anspruch und die Absicht desselben geißelt, mit seinem Sentenzenwerk eine handliche, kurze Sammlung der Vätersentenzen bieten zu wollen und zu können; der Anspruch und das Unternehmen des Petrus Lombardus, in einer Summe kurz und knapp sein zu können, war es, was Robert für eine methodische und didaktische Unmöglichkeit erklärt⁸⁾. Daß es sich in der Tat so verhalten

7) Anselms von Laon systematische Sentenzen (1919).

8) Prolog: *brevi volumine complicans Patrum sententias, appositis eorum testimoniis, ut non sit necesse quaerenti librorum numerositatem evolvere, cui brevitatis collecta quod quaeritur offert sine labore*; vgl. zur Diktion Ivo, Decretum, prologus (Pl. 161, 47 C, 60 A): *ut non sit quaerenti necesse totum volumen evolvere*; und am Schluß im Vergleich zum Schluß des Prologs des Lombarden: *Deinceps singularium partium titulos, totius voluminis intentionem continentes, breviter perstringemus, ut hinc . . . lector advertat, quid . . . quaerere debeat*, — (Pl. 192, 522; ed. Quaracchi 1 [1892] 17.) — Robert v. Melun sagt (Grabmann S. 341 Anm. 1): *Neque enim brevitatis est in hoc genere docendi, sed fallax brevitatis similitudo . . . Duplici ergo detrimento incommoditas brevitatis mentem aggravat. Robert selber schrieb Sentenzen „von gewaltigen Dimensionen“* (Grabmann S. 332; 329), und zwar schrieb er, „als des Lombardus Schriften bereits der Öffentlichkeit übergeben waren“ (Denifle, D. abendl. Schriftausleger [1905] S. 75, 78 Anm. 3). Das war um 1150 (De Ghellinck, Le mouvement théologique [1914] p. 150). Diese brevitatis spielte ihre Rolle in den Differenzen der verschiedenen Schulen. Der Verfasser der Quaestiones super epistolas Pauli, der zur Schule des Lombardus gehört, bekennt: *(brevitatis) vestigia sequimur* (Denifle, a. a. O. S. 66 Anm.). Petrus Cantor schreibt sein Verbum abbreviatum und kritisiert darin die endlosen Quästionen im Disputationsverfahren, nicht die „Weitschweifigkeit der Bibelglossen“ (wie Grabmann will S. 480, vgl. eb. S. 481 Anm. 2). Er verwirft die prolixitas überall, in lectione, disputatione, praedicatione (S. 480 Anm. 3) und verlangt die brevitatis (S. 481 Anm. 1). Recht anzüglich sieht es auch aus, wenn der Lombarde sich verspricht: *consummationis fiduciam, laborisque mercedem*, Robert v. Melun aber fragt: *Quid enim est nisi consummationis consumptio nocturnis lucubrationibus ac diurnis sudoribus . . . acquirere* (Grabmann S. 342/43 Anm.). Robert findet die consumptio, die Vergeudung und den Verbrauch, im Rezitationsverfahren; Petrus Cantor aber in legendo superflua, in der eingehenden Schrifterklärung mit Hilfswissenschaften (eb. S. 481 Anm. 1), was wieder Robert v. Melun als notwendig erachtet (S. 344 Anm. 1). Eine Anspielung auf den Prolog des Lombarden: *studiosorum fratrum vota*

haben wird, dürfte daraus hervorgehen, daß von den Ausstellungen Roberts noch einige, wovon gleich die Rede sein wird, an die Adresse des Petrus Lombardus gerichtet wurden. Von dieser seiner Kritik ausgesetzten Methode des Lehrens und des gelehrten Stiles wendet sich Robert von Melun zu einer andern, die, je eingehender er sich mit ihr auseinandersetzt, desto beliebter und mehr angewandt in gewissen Kreisen und Schulen gewesen sein muß: das *recitandi studium*⁹⁾, das, weil es Robert ausdrücklich als ein *genus docendi* bezeugt, wirklich eine von manchen Lehrern geübte und gepflegte Lehrmethode war. Glosensartig, blitzartig definiert er es gleich anschließend, nicht fein zwar, aber treffend, seine folgenden Ausführungen umfassend: immo puerile (*genus*), nicht Lehrer-, sondern Knaben- und Schulbubensache und -aufgabe. Geradeso wie bei den Schulbuben das Vorsagen der Lektion durch den Lehrer, das Hersagen der im Anfang eingelernten Psalmen, dann der eingelernten Lektion, der ersten Lektüre die Aufgabe bildete, um sie an die richtige Wiedergabe der lateinischen Sprache zu gewöhnen, wie sie in der Grammatik den Anfang der Sprachkenntnis sich erwarben, die Orthographie der Wörter und Sätze, die richtige Interpunktion zu lernen hatten, die Grammatik der lateinischen Sprache durch die Lesung von Schriftstellern kennenlernten, kurz, mit der *litera* sich beschäftigten¹⁰⁾; ähnlich machen es nach Robert

könnte es sein, wenn Robert spottet: *studiosi haberi appetunt* (S. 343 Anm. 2).

Robert war also Gegner des Lombarden nicht bloß in sachlicher, sondern auch in methodischer Hinsicht. Weder Abälard im Prolog seiner *Introductio* noch Hugo v. St. Viktor zu seinen zwei Büchern *de sacramentis* haben „Kürze“ beabsichtigt und versprochen (Pl. 178, 979; 176, 173/74). Noch dazu ordnet Robert dieses *genus docendi* der übergeordneten Kategorie unter: *nonnullorum scribendi consuetudo est . . . alii vero in scribendo alium sequuntur morem*; er hat also geschriebene Summen im Auge.

9) Gr a b m a n n, a. a. O. 2, S. 342 Anm. 1.

10) Fr. A. Specht, *Gesch. des Unterrichtswesens in Deutschland* (1885), S. 60, 67 ff., 92 ff. Der Ausdruck *pueri* ist für die erste Schulzeit stehend, s. ein Beispiel aus Alcuin, eb. S. 92 Anm. 4, aus dem doctrinale des Alexander von Villa Dei (13. Jh.) eb. S. 91 Anm. 8. Konrad v. Hirschau, *Dialogus sup. auctores* (p. 76 Schepss): *vocum cognitio in duobus consideratur, in pronuntiatione et significatione. Pertinet igitur ad solam pronuntiationem grammatica, ad solam significationem pertinet dialectica.*

manche Lehrer; unter Aufwendung angestrengtester Arbeit haben sie die ganze Bibel und dazu die exegetische Literatur durchgemacht¹¹⁾, sie haben sich eine ausgebreitete Belesenheit und Literaturkenntnis verschafft¹²⁾. Worin besteht aber die ganze Frucht ihrer Mühe? Lediglich darin, passende Stellen zur Exegese auszuheben, vorzubringen und herzusagen, zu zitieren¹³⁾. Ja sogar sie glauben auf die eigenen Schriften der Kirchenväter verzichten zu können und begnügen sich mit Exzerptensammlungen, mit den Glossen¹⁴⁾. Die sind ihnen auctoritas, obwohl sie mit dem Original gar nicht immer zusammenstimmen¹⁵⁾. Hauptsächlich beschäftigen sie sich mit den Psalmen und den paulinischen Briefen¹⁶⁾. Ja, so weit wird von solchen

11) Grabmann, a. a. O. S. 343 Anm. 3: utriusque testamenti paginam transcurrunt, eorumque expositiones a principio usque ad finem crebro revolvunt. Eb. S. 477: „In der 2. Hälfte des 12. Jh. zu Paris auch eine mehr positiv-prakt. Strömung, welche die Theologie vornehmlich unter dem Gesichtspunkte des *Schriftstudiums* und der Moral auffaßte.“ S. 485: „Petrus Cantor verfaßte Glossen zu sämtlichen Büchern des Alten und Neuen Testaments, welche ganz den Charakter der *Glossa interlinearis* haben.“

Dieses „transcurrere“ der ganzen Bibel und der Exegese diente nicht als Privatbeschäftigung der Erbauung und Askese, sondern der gelehrten Arbeit und war Unterrichtsangelegenheit. Woher war dies angelegt? Bei dem Chronisten Robert v. Auxerre führt die Linie der Glossierung von Petrus Lombardus über Gilbert de la Porrée zurück bis Anselm von Laon.

12) Grabmann, eb. S. 342/45 Anm. 1: in ea tantum abundat facultate.

13) Eb.: solam scriptorum recitationis facultatem acquirere et, ubi scripta sunt, nominatim scire assignare. Die Fertigkeit liegt also nicht nur im recitare, sondern in der *scriptorum* recitatio; S. 345 Anm. 1: glossas legit, aut, ubi legendae sint, distinguit.

14) S. 344 Anm. 2, 3: a textu et serie ad docendum susceptis ad glossas se convertunt; textu et serie legendorum librorum postpositis totam lectionis operam in studio glossarum expendunt. Zur Terminologie vgl. Petrus Comestor, Hist. schol.: in serie et glosis (bei Robert, Les écoles et l'enseignement de la théologie [1909] p. 106 note 1).

15) S. 349 Anm. 1: Et ideo verum esse quod diximus necesse est scilicet nullam earum glossarum auctoritatem esse, que in verbis ab ipsis auctoritatibus sunt diverse ex quibus excerpte creduntur. Obgleich sowohl Gilbert wie Petrus Lombardus die Interlinearglosse anwenden, ohne sie nominatim zu zitieren, wie es scheint (Denifle, a. a. O. S. 355 Anm. 2; 355 Anm. 1, 2), handelt es sich auch um die Glosse des Walahfried Strabo. Lombardus zitiert sie noch mit Strabus (eb. S. 56 Anm. 2), aber Robert v. Melun selbst mit glossa (eb. S. 78 Anm. 3) und so auch der Verfasser der *Questiones super epistolas Pauli* (eb. S. 67), dann noch Peter von Corbeil (S. 93 Anm. 1, 2).

16) Grabmann S. 349 Anm. 1: Sunt vero glosse quedam, que ceteris

Lehrern das wissenschaftliche Verfahren entleert und entwertet, daß sie den herkömmlichen accessus, die erklärende Einleitung beiseitelassen¹⁷⁾ und nur mit dem Hersagen der Glossen sich begnügen. Ihre eigene geistige Mitarbeit besteht höchstens darin, daß sie — mit wichtiger Miene tun sie es — darüber streiten, ob eine Glosse richtig abgeteilt ist, ob sie ein passendes Beispiel, eine passende Exposition biete¹⁸⁾; ob sie an richtiger Stelle angewandt ist¹⁹⁾; auf diese Glossen sind sie förmlich eingeschworen²⁰⁾. Mithin ist ihre Arbeit eine rein äußerliche und oberflächliche²¹⁾, innerlich geben sie gar nichts dazu her, eine ge-

celebriores habentur, que non simpliciter sancte, sed sancte sanctorum dicuntur . . . *Hec autem ille sunt, que Psalterium et Epistolas exponunt.*

Dies traf bei Petrus Lombardus zu, der sich mit dem Psalter und den Briefen des Apostels Paulus beschäftigte. Aus der Chronik des Robert v. Auxerre tönt uns noch das Echo entgegen, worin wir lesen, daß Petrus Lombardus die Arbeit Gilberts de la Porrée weiterführte, die selbst wieder auf der Glosse Anselms von Laon beruhte, so daß die Glosse des Lombarden diejenige Anselms ist (Monum. Germ. hist., Script. 26 p. 230, 234, 237). Dieselbe Reihe führt auch Gerhoh von Reichersperg auf: magister Anselmus et magister Gillibertus et novissime Petrus Longobardus, d. h. diese beiden gehen auf den ersten zurück (bei De Ghellinck, La carrière de Pierre Lombard p. 867). Zu beachten kommt, daß die betreffenden Stellen in der Chronik Beifügungen des 13. Jh. am Rande sind, so daß diese Tatsachen des 12. Jh. noch später bekannt waren. Mit dieser Bestimmung ist die Zugehörigkeit des Petrus Lombardus zur Schule Anselms v. Laon aufgezeigt, zusammen mit der Tatsache, daß er selbst bei Alberich v. Reims, dem Schüler Anselms, gebildet worden war. Dabei ist noch zu beachten, daß Anselm von Laon nicht den Psalter und die Paulinen allein, sondern, soweit bis jetzt bekannt, die ganze hl. Schrift glossiert hat.

17) Eb. S. 344 Anm. 1: Quomodo enim quidquam eos intellexisse credendum est, apte librorum . . . ordinis, numeri, nominumque sunt ignari. Es deutet auf den älteren accessus hin (Konr. v. Hirschau p. 27 Schepss). Biblische Hilfswissenschaften, Geographie, Chronologie, Archäologie sind dem Petrus Cantor im Verbum abbreviatum superflua (eb. S. 481 Anm. 1). Hugo von St. Viktor gab eine derartige Einleitung in seiner Schrift de scripturis et scriptoribus ecclesiasticis praenotatiunculae (Pl. 175, 9 sequ.).

18) Eb. S. 345 Anm. 3: Contendunt vero saepe et multum acute, an glossa . . . apte punctetur, convienter assignetur. Zu punctari s. Du Cange, Glossarium s. h. v. 19) Siehe oben Anm. 13.

20) Gr a b m a n n S. 349 Anm. 1: quasi sacramento glossarum recitationi se obligaverunt, vgl. S. 344 Anm. 3 a. E., 345 Anm. 3 a. E.

21) S. 345 Anm. 2: Nam non student, sed studiosi haberi appetunt, neque legunt ut intelligant, quia malunt non intellexisse quam non legisse; non enim vitio ducunt legere et non intelligere; S. 344 Anm. 2: aus dieser Stelle geht hervor, womit die Gegner sich abgeben: argumentum, expositio, manifestum, planum, indubitatum, sensus, instrumentum, secundarium.

stige Tätigkeit und energische Wissenschaft und was eine solche verlangt, die wissenschaftliche Methode²²⁾, die Hauptsache; sie „lesen“ mit Hilfe der Glossen die hl. Schrift und ziehen es vor, ein Buch ganz durchzumachen; auf Einzelheiten, schwierige Stellen und Fragen lassen sie sich nicht ein, weil sie auch keine Zeit dazu hätten²³⁾. Das beengt sie auch gar nicht; sie sind im Nu die fertigen Exegeten²⁴⁾. Robert von Melun haut in diesem Prolog zu seinen Sentenzen tüchtig herum; man liest es durch die Zeilen, daß er, ruhmsüchtig und ehrgeizig, wie er nach Schilderung Johanns von Salisbury war²⁵⁾, stark pro domo redet und seinem Ärger Luft macht. Namentlich eine Stelle läßt dies erkennen²⁶⁾: Non itaque aliquem arguere possumus aut Psalterium nescire aut Apostolum non intelligere aut ad eorum doctrinam non sufficere, qui non glossas legit nec ubi legi debeant docet. Nec hec sufficit ratio ad asserendum aliquem aut Psalterium scire aut Apostolum intelligere vel ad eorum doctrinam sufficere, quia glossas legit, aut ubi legende sint, distinguit. Robert hat keine fortlaufende Glosse zu den paulinischen Briefen geschrieben; denn er „nimmt z. B. aus dem Römerbrief nur wenige Stellen der Reihe nach heraus, die ihn in jener bewegten Zeit gerade interessierten“²⁷⁾.

Robert redet über seine Zeit und über bestimmte örtliche Verhältnisse, über den Pariser Platz der Domschule²⁸⁾; das, was

22) Aus derselben Stelle, was sie beiseitesetzen: quaestio, exponere, occultum, arduum, dubitabile, intellectus, materia, principale, dazu Anm. 15.

23) S. 344 Anm. 2; 345 Anm. 2: *id quod doctoris esse constat reprehensione dignissimum censetur, id est, ea quae non multum dubitationis habent modica expositione transcurrere et quae perspicua sunt auditoris ingenio relinquere ac circa maioris obscuritatis ambiguitate involuta diligentius consistere? Quem morem docendi quasi detestabilem illi fugiunt qui ultra sensibus subiecta rationem extendendam esse nesciunt, nämlich den historischen Literalsinn. Siehe Roberts eigene Methode S. 339 Anm. 1: docere ea per quae loca sacre scripture obscuriora . . . evidentiora fiant.*

24) Grabmann S. 343 Anm. 5: a minimis inchoantes, sine mora ad summos, utpote nullum obstaculum inveniendes, conscendunt. Malunt quippe omnia scire quam aliquid et ubique esse quam alicubi.

25) Ep. 183 (Pl. 199, 186 A).

26) S. 345 Anm. 1.

27) Denifle, a. a. O. S. 75.

28) Das Praktische in der Art des Petrus Comestor und des Petrus Cantor, das Grabmann, S. 476 (ob. Anm. 11) hervorhebt, ist nicht als das

er geißelt, hinterläßt in seinen Schriften selbst seine Spur, indem auch er das Exzerptenwerk des Walafried Strabo als glossa heranzieht²⁹⁾. Legt er nicht Verwahrung ein dagegen, diese Glossen schon für sich als auctoritas zu beanspruchen, obwohl erwiesenermaßen ihr Wortlaut nicht immer mit dem Original übereinstimmte³⁰⁾? Es muß also diese Mode damals geherrscht haben. Die Frage ist, wodurch und seit wann diese Glosse, das Exzerptenwerk des Walafried Strabo, einen so hohen Wert erhielt. Steht es aber nicht fest, daß gerade Petrus Lombardus es war, der dieselbe in seinen Sentenzen einfach mit dem Nenn-

Ausschlaggebende in deren Art zu betrachten; darüber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Schule nach Petrus Lombardus betrachtete die Glossierungsarbeit mit diesem abgeschlossenen, sein Werk gewissermaßen kodifizierend und Glossierung desselben übergehend, wie einige Glossenwerke zu den Paulinen (Denifle a. a. O. Nr. 29 u. 30) zeigen. Der Lombarde erscheint da als der Glossator, nicht so sehr, wie Denifle meint, um des Lombarden eigene Auslegung zu glossieren, sondern weil durch ihn die Glossierung von Walahfried Strabo her über Anselm von Laon, Gilbert de la Porrée zum Abschluß gebracht war, als *Glossensammler*, also seine Arbeit als eine Sammlung von Expositionen der Väter (eb. S. 90, 94). Kurz vorher, z. B. in den anonymen *Quaestiones super epistolas Pauli* (eb. z. B. S. 67, 72), erscheint er als der expositor. Die expositio oder glossa, von der Robert v. Melun redet (eb. S. 78 Anm. 3 an zweiter Stelle), könnte möglicherweise aus der Interlinearglosse sein.

Petrus Cantor schrieb eine Glosse zu den Psalmen (nach Alberich v. Trois-Fontaines, bei Grabmann S. 479 Anm. 1), zu den Paulinen (Denifle, S. 88). Die Glosse des Petrus Lombardus über die Psalmen ist Gegenstand der *Distinctiones* des Petrus von Poitiers (eb. S. 94 Anm. 4; Grabmann S. 503).

29) Wegen der ganzen Haltung Roberts ist es zweifelhaft, ob die Bestimmung Denifles historisch richtig ist, daß in seinem Kommentar zum Römerbrief „das erstemal Strabos Glosse als glossa zitiert wird“; richtiger sagt er S. 67, daß der Verfasser der *Quaestiones super epistolas Pauli* mit Robert v. Melun zu den ersten gehört, welche im Text „glossa“ nennen und zitieren. Für jenen, dessen Arbeit genauer in der Linie von Lombard her liegt, vgl. Denifle S. 66—72. Übrigens hat Robert, offenbar während der Studienzeit, diese Glosserei mitgemacht; er sagt es selbst: *circa ea que plana sunt et fere omnibus patent die ac nocte invigilamus totumque studendi spatium consumimus et propemodum consumimur, licet nec consummemur, nec consummemus* (Grabmann S. 342 Anm. 1). Daraus ist ein Anhaltspunkt gewonnen für die Studien, welche Robert betrieb und welche Schule er besuchte. *Peccant ergo qui glossas, quasi auctoritates essent, ad aliquorum comprobationem vel infirmationem afferunt, cum nec auctoritates sint, nec in tali negotio auctoritatis locum obtinere possint* (folgt die Stelle oben Anm. 15). Dazu S. 346 Anm. 1: *non est glossa auctoritas, nec auctoritati aequipollens, licet ex auctoritate assumpta videatur*.

30) Eb. S. 349 Anm. 1.

wort: auctoritas anzieht³¹⁾? Der Unfug mit den Glossen verschlimmerte sich aber³²⁾; denn wenn wir von einem Buchtitel: *Glosule glosularum, hoc est exceptiuncule aliarum glosarum super epistolas beati Pauli lesen*³³⁾, erkennen wir in der Tat, daß eine eigene Glossenkunde sich herausgebildet hatte, *glossularum scientia*³⁴⁾. Sonderbar genug ist schon die Bezeichnung: *glossulae* neben *glossae*³⁵⁾. Mit der scharfen, nicht unwahren Kritik Roberts von Melun brach freilich die Entwicklung nicht ab; im Gegenteil, dieses positive Verfahren im Unterricht der theologischen Exegese, sagen wir: im Gegensatz zur kritisch-dialektischen Methode, fand sehr viel Beifall³⁶⁾; es half nichts, daß Robert diesen zurief: Wie blind ist das Urteil, das einem im Vortrag Vollkommenheit zubilligt, der in den Sentenzen noch unvollkommen ist! Es genügt, auf die Aufklärungen Hertlings³⁷⁾ hinzuweisen, daß selbst ein so erleuchteter Mann wie Thomas von Aquino sich ihr nicht zu entziehen vermochte.

31) O. Baltzer, D. Sentenzen d. Petrus Lombardus (1902) S. 50; Art. Glossen (E. Klostermann) in Haucks Realencyklopädie s. h. v. 6, S. 715; das Zitat kann wohl nicht richtig sein.

32) Das rezitierende Verfahren, so wie es Gilbert beschreibt, wurde durch Peter v. Poitiers auch auf das Sentenzenbuch des Petrus Lombardus angewandt. Daneben schrieb er aber auch *Disputabilia*, wandte er also die Methode an, der Robert v. Melun das Wort redet (vgl. Grabmann S. 344 Anm. 2: *a dubitabili ad indubitatum*, und dazu Peter v. Poitiers: *Cuius expositionem in lectione requiras, non in disputatione*, im Sinne von Rezitation). Der Parallelismus mit der Behandlung der hl. Schrift nach der Methode von Laon liegt auf der Hand; die Behandlung der Sentenzen des Lombardus wird erklärlich durch das Verfahren mit der Interlinearglosse, und dies bestätigt wieder, neben dem, was wir sonst wissen, deren Verwendung damals.

33) Denifle, a. a. O. Nr. 27. Da diese Glossen als Exzerpte von Glossensammlungen sich geben, müßte sich das doch nachweisen lassen. Denifle möchte ihre Entstehung nicht in die Epoche des Lombardus, sondern in den Anfang des 12. Jahrh. (nicht früher) versetzen, also etwa in die Zeit Anselms v. Laon. Die Gründe hierzu gibt er vollends an, nur daß die in der Handschrift ihnen vorausgehenden Schriften ungefähr derselben Zeit angehören, von Ivo von Chartres, Anselm von Canterbury. Ja, der Zeit ihrer Entstehung nach, aber nicht notwendig der Vielfältigkeit.

34) Grabmann S. 345 Anm. 1.

35) Eb. S. 344 Anm. 2, 3; 345 Anm. 1, 3; 349 Anm. 1.

36) Siehe oben Anm. 18. Robert fährt fort: *Ad quod qui sufficit, omnium fere iudicio in lectione perfectissimus habetur, licet in sententiis ei nomen perfectionis non concedatur.*

37) Hertling, G. v., Augustinus-Zitate bei Thomas von Aquin (Münchener Sitzungsberichte 1904).

Genug einstweilen, die These aufzustellen, diese Art Lehrer, welche Robert von Melun so scharf geißelt, daß sie ihr ganzes Augenmerk auf die *lectio glossarum*, immo *recitatio*, richten³⁸⁾, das war die Schule des Petrus Lombardus, er selbst mit einbegriffen. Alles, was Robert ihnen vorwirft, kann man dem Lombarden freilich kaum nachsagen, z. B. daß ihm die nötigen literarischen Vorkenntnisse über die einzelnen Teile der hl. Schrift abgegangen seien³⁹⁾. Manches kommt auf die Rechnung des Schul- und Wissensstolzes Roberts, den er wohl aus dem Umgang mit Abälard geerbt hat, wenn er z. B. den Satz aufstellt: *Indubitanter ergo tenendum est nullum utilem esse in lectione qui in sententiarum non valet discussione*⁴⁰⁾, wo er durchblicken läßt, daß er die Gegner, welche er kritisiert, mögen sie vollkommene Glossensammler sein, doch für mindere Sententiarier und Lehrer hält, weil sie mindere Dialektiker und Diskutenten sind. Welche umfassende, gediegene Bildung hatte denn auch der Lombarde in das Lehramt nach Paris mitgebracht? Er⁴¹⁾ kam aus Italien mit Empfehlungen des Bischofs von Lucca, die ihn der Obsorge Bernhards von Clairvaux anheimgaben, aber mit kurz zugemessenem Studienurlaub. Er war schon ein erwachsener Mann, vielleicht selbst Lehrer, im Munde Bernhards *venerabilis*. Die Chronologie ist noch nicht festgelegt, nach Seeberg 1150—55⁴²⁾, neuestens nach

38) Grabmann S. 345 Anm. 3.

39) Eb. S. 344 Anm. 1.

40) S. 345 Anm. 3.

41) Art. Petrus Lombardus (R. Seeberg) in Haucks Realencyklopädie s. h. v.; von Briefen des Bischofs von Lucca ist in der betreffenden Quellenstelle im Briefe Bernhards an Abt Gilduin von St. Viktor nicht die Rede (ep. 410, Pl. 182, 618).

42) E. Vacandard, Leben des hl. Bernard von Clairvaux, übers. von M. Sierp, 2 (1898) S. 125 Anm. 4. Bernhard war in Lucca 1137. Vgl. die Bemerkung H. Denifles, Abaelards Sentenzen, Archiv 1 S. 610 Anm. 2. *Venerabiles* sind nach dem Sprachgebrauch der Hist. pontif. (p. 522 Arndt Monum. german., Script. 20) Männer in hervorragender Stellung: *venerabiles viri qui opinione litterarum et auctoritate religionis vel officii ceteris preminebant*; es sind hier lauter Erzbischöfe, Äbte, der Archidiakon von Châlons, Thomas Becket usw. aufgezählt. Es ist keine Personalschätzung, wie De Ghellinck meint (p. 817 note 1), sondern mehr Amtstitel. Trotzdem mit Ch. H. Harkins (Studies in the Hist. of Med. Science [1924] p. 318) zur Erklärung von: *venerabili viro magistro nostro Guillelmo R.* zu sagen: The titles: *donnus* and: *venerabilis vir* would seem to indicate that he was a bishop or an abbot, ist irrig.

De Ghellinck 1156—59. In Italien hatte er vielleicht die Schule von Bologna besucht, an der der Meister Roland, ein Schüler Abälards, wirkte; der Ruf der Schulen Franciens war schon längst über die Alpen gedrunken. Petrus, vielleicht schon in kirchlicher Stellung, ging zuerst nach Reims⁴³⁾; ob aus eigenem Antrieb oder über Wunsch des Bischofs von Lucca, die Schule von Laon aufzusuchen, oder Bernhards, der seiner ganzen Überzeugung nach auf der Seite der Schule Anselms von Laon stehen mußte⁴⁴⁾, läßt sich heute schwer mehr sagen. Das war zur Zeit, als Alberich, Anselms Schüler, als Meister der Domschule vorstand⁴⁵⁾; ihm hatte der Abt von Clairvaux in dem Briefe, den er in Sachen seiner Wahl zum Bischof von Châlons an Honorius II. geschrieben⁴⁶⁾, das Zeugnis gegeben: Ich habe ihn als einen Mann von gesundem, rechtem Glauben und gesunder, rechter Lehre kennengelernt. So hat es Bernhard freilich gerne gesehen, daß sein Schutzbefohlener zu Alberich, der damals allein noch die unmittelbare Tradition des Altmeisters von Laon darstellte, in die Schule ging. Von Reims wandte sich Petrus dann nach dem Pariser Platz⁴⁷⁾. Bernhard schickte ihn in die Abtei St. Viktor. In Paris fand er die theologischen und philosophischen Größen der Zeit, Abälard⁴⁸⁾, Gilbert de la Porrée⁴⁹⁾, Hugo von St. Viktor⁵⁰⁾. Die

Seeberg beruft sich auf den Vorfall mit der Mutter des Lombarden (vgl. dazu De Ghellinck, l. c. p. 129 note 1); derselbe, La carrière de Pierre Lombard (Rev. d'hist. eccl. 27 [1931] 792 ff.)

43) Das wissen wir aus dem Briefe Bernhards: quamdiu Remis moratus est.

44) Siehe Bernhards Auslassung gegen Abälard bei Vacandard, a. a. O. S. 150: „Er versetzt die von unseren Vätern angenommenen Grenzen, indem er die erhabensten Fragen der Offenbarung zur Sprache bringt“ (aus dem Tract. de err. Abael.).

45) Er wurde Erzbischof von Bourges im Jahre 1156—41 (Gallia christ. 2, 49). Vgl. den Artikel Albéric de Reims (A. Noyon) in A. Baudrillarts Dictionnaire d'hist. et de géographie ecclésiastique (1909) s. h. v.

46) Gallia christiana 9, 878 E: hominem sanae fidei et doctrinae.

47) Er war schon in Paris: Nunc commorantem Parisius, als Bernhard dem Abt von St. Viktor schreibt, gegen 1139 (Vacandard, a. a. O. S. 123, 615). Gilduin, der Nachfolger Wilhelms v. Champeaux, und erster Abt seit 1114 (Gallia christ. 7, 658). Bernhard empfiehlt ihn wahrscheinlich als Kleriker zu den Chorherren.

48) Johann v. Salisbury studierte bei ihm die Anfangsgründe der Dialektik i. J. 1136/37 [Metalog. 2, 10 (867)]; C. Schaarschmidt, Johannes Saresber. (1862) S. 13.

Anregungen, die er von Alberich empfangen, standen nicht in der Linie jenes ersten; auch stand seine Vorbildung und dialektische Schulung, die er von Italien mitgebracht, kaum auf jener Höhe der Vollendung, welche in dessen Schulen erreicht war, und welche Robert von Melun verlangte. Trotzdem setzte er sich zu den Füßen der Größten, aber bald gewahrten Lehrer wie Studenten, daß der Lombarde Petrus nicht ganz nachkam. Er ist ein Naturlogiker, gibt ihm Johann von Cornwall⁴⁹⁾ das Zeugnis, aber kein zünftiger disputator. Petrus Lombardus beanspruchte auch selbst nicht die Palme der dialektischen Gewandtheit; aber er wußte sich zu trösten, daß er dadurch auch die Gefahren vermied⁵²⁾; er wollte Maß halten und ein Gemäßigter

49) Cherval, *Les écoles de Chartres* (1895) 165; in der *Metamorphosis Goliae: Et hic praesul praesulum stat Pictaviensis* (Th. Weight, *The Latin poems commonly attributed to Walter Mapes*, London 1841, p. 28). Doch heißt es ebenda: *Et professi plurimi sunt Abaelardum*. Es ist offenbar von lauter Lehrern die Rede, nicht von *disciples d'Abélard*, *Ive et Bernard de Tours*, wie Clerval p. 247 will: *Quorum opobalsamum spirat os et nardum; vidimus et professi sunt* stehen parallel. Den Gilbert fand auch Johann v. Salisbury, als er nach dreijähriger Abwesenheit nach Paris zurückkehrte, zu seiner Freude, nachdem er ihn bisher nicht hatte erreichen können. Das ist der philologisch richtige Sinn des Satzes: *Reversus itaque in fine triennii* (vgl. L. Doederlein, *Handb. d. lat. Synonymik* [1849²] S. 122; H. Menge, *Lat. Synonymik* [1882] S. 57, *reperi magistrum Gilbertum ipsumque audivi*, und nicht, wie Schaarschmidt meint (S. 22) und ihm nach R. L. Poole: „(nach Paris) zurückgekehrt fand ich Gilbert wieder (again), nämlich den vor ihm nach Paris übersiedelten Gilbert, den er von Chartres her bereits kannte.“ Um dieser irrigen Übersetzung willen ging Schaarschmidt suchen, um die beiden schon früher in Chartres zusammenzubringen. Es ist mißlich, wenn Leute Geschichte schreiben wollen, aber der Kenntnis der lateinischen Sprache nicht hinreichend mächtig sind, um die Quellen richtig auslegen und verstehen zu können.

50) Hugo Meister in St. Viktor 1135—1141. 51) Das Zeugnis ist wenig ehrend für den Lombarden: *librum illum* (d. h. die *Theologia des magister Petrus Abaelardus*) *frequenter prae manibus habebat, et forte minus diligenter singula perscrutans, ut qui ex usu magis quam ex arte disputandi peritiam haberet*, *falli poterat* (Eulogium c. 3, Pl. 199, 1052 D, 1055 A). Die Erklärung Seebergs, daß die Phrase: *librum illum frequenter prae manibus habebat* eine persönliche Beziehung zu Abälard nicht verlangt (zit. Art. S. 631), mag wahr sein; wir haben aber doch die eigene Versicherung des Lombarden durch Johann v. Cornwall aufbewahrt: *protestatus est, quod haec non esset assertio sua, sed opinio sola, quam a magistro acceperat*. Das kann kaum von bloßer Lektüre gelten, die schlichte Rückerinnerung an den „Meister“.

52) *Aditum demonstrandae veritatis complexi, nec periculo impiae professionis incerti* (ich halte diese Lesart für die bessere gegenüber

sein. Trotzdem gelangte er an der Domschule zum Lehramt und zur Vorstandschaft.

Zuerst schrieb er 1142/43⁵³⁾ seine *Katenen zum Psalterium* und zu den *Paulinen* nach der Methode, gegen die Robert von Melun hernach seine Kritik ansetzte; dann nahm er eine höhere Aufgabe in Angriff, *ardua scandere, theologicarum inquisitionum abdita aperire, die Sentenzen*; um 1150⁵⁴⁾ übergab er sein Werk mit vier Büchern der Öffentlichkeit. Von diesem Gange, den des Lombarden wissenschaftliches Tun nahm, mochte Roberts Spott⁵⁵⁾ gesagt gewesen sein: *die ac nocte absque ulla intermissione lectioni instant atque utriusque testamenti paginam transcurrunt eorumque expositiones a principio usque ad finem crebro revolvunt, a minimis inchoantes, sine mora*⁵⁶⁾ *ad summos, utpote nullum obstaculum invenientes, conscendunt*⁵⁷⁾.

der in der *recensio Quaracchi* angenommenen: inserti), temperato inter utrumque moderamine utentes. Anstatt konkret an den Prolog in seiner allgemeinen Charakteristik der Stellung des Lombarden zur Philosophie sich zu halten, bietet J. Espenberger mit seinen eigenen Worten nur Gemindertes. Die Frage, welcher Schule er zuzuweisen sei, wird in diesen Untersuchungen berührt. Von Gilbert her kennt er den Hilarius v. Poitiers. Daß er fast in Augustin aufging, hatte er von Hugo v. St. Viktor und dessen Schule (J. Espenberger, *D. Philosophie d. Petrus Lombardus* [1901] S. 1 ff.) und richtiger von Alberich von Reims und der Schule von Laon. Treffender charakterisiert ihn M. de Wulf (*Gesch. d. m.a. Philosophie*, übers. v. R. Eisler [1913] S. 187).

53) *De Ghellinck* l. c. p. 127 note 5.

54) *Eb.* p. 130.

55) *Grabmann*, S. 343 Anm. 3.

56) *Petrus Lombardus* scheint in der Tat in Paris schnelle Karriere gemacht zu haben. J. Espenberger, *De Wulf*, H. Buchberger (*Kirchl. Handlexikon* s. h. v.) lassen ihn schon um 1140 Professor an der Domschule sein, im Zusammenhang mit der Abfassung der *Katenenwerke*, die nach Espenberger (a. a. O. S. 1 Anm. 2) in das Jahr 1140 fällt. Es freut mich, daß E. unter Berufung auf den Aufsatz *Denifles, Quel livre servait de base* usw. den Zusammenhang mit dem späteren Unterrichtsbetrieb herstellt; aber in seinem Argument beweist es allerdings nichts, weil er diesen Zusammenhang nicht ersichtlich macht. *De Ghellinck* schiebt diese exegetischen Arbeiten etwas hinaus, wahrscheinlich mit Recht in die Zeit 1142/43. Petrus war, wie es scheint, damals noch nicht magister; denn es ist doch auffallend, daß Gerhoh v. Reichersperg in der Reihe *magister Anselmus et magister Gillibertus novissime Petrus Longobardus* dem letzteren den Titel nicht gibt, den zwei vorausgehenden aber wohl trotz der generellen Einleitung *magnos quoque magistros*, außer man interpungiert anders als *De Ghellinck*, der doch zu leicht sich beruhigt (*La carrière* l. c. p. 807 note 5). 1148 erscheint *Petrus Lombardus* schon als *magister*. Auffallend ist es, daß er, wenn er an der Domschule schon lange Zeit Schule hielt, im Domkapitel

Petrus Lombardus selbst hat den Prolog zu seinem Sentenzenwerk und auch dieses selbst sehr polemisch gestimmt; denn nachdem er das hohe spekulativ-theologische Ziel, das er sich gesteckt, und den didaktischen Zweck angegeben, läßt er sofort eine Auseinandersetzung mit den *aemuli*, d. h. mit den zünftigen Nebenbuhlern folgen; wendet da abwechselnd das Thema *verum, veritas — placitum, placentia*, objektive Wahrheit und subjektive Anschauung und Auffassung⁵⁸⁾ herum und steigert seine Entgegnung bis zum Gipfel der charakteristischen Kritik: *aurium-que pruriginem, suo novello sui desiderii dogmate aliis ingerentes, qui contentioni studentes, contra veritatem sine foedere bellant*. Wer hat sich damals mehr mit dem Schlagwort Wahrheitserkenntnis zugute getan als Abälard und sie betont und gefordert im Gegensatz zur repristinierenden Methode der Väterlehre? Wer hat mehr die Jugend begeistert und entzündet als Abälard mit seiner Losung: Dialektik? Wer ist kläglicher in seinem privaten Leben und in seinen öffentlichen Lehren gescheitert als Abälard? Wer werden also die *aemuli* sein, mit denen der Lombarde sich auseinandersetzt? Es war die rationalistische Zeitströmung in ihrer weitesten Umfassung und Auswirkung in ihren damaligen Vertretern. Da Wilhelm v. St. Thierry, der Freund Bernhards v. Clairvaux, von Abälard schreibt: *novae eius sententiae de fide et nova dogmata*⁵⁹⁾, so wird

noch kein Benefiz erhalten konnte. Es fragt sich, ob er vielleicht Nebenlehrer war. Wem der Lombarde sein Glück zu verdanken hatte, ist mir vorderhand nicht klar: ich vermute, dem mächtigen Ansehen seines Gönners, des Abtes Bernhard v. Clairvaux, der ihn in Paris eingeführt hatte wie den Robertus Pullus. Vgl. meine Kritik in den *Recherches de théologie* 4 (1932) p. 159 note 114. In diese Richtung weist der Zusammenhang hin, den Johannes von Salisbury in der *Hist. pontif.* (MG, SS. 20, 522) zwischen der feindseligen Haltung des Lombarde gegen Gilbert de la Porrée und dem Verhältnis Bernhards zu diesem herstellt: *Incertum habeo an zelo fidei, an emulatione nominis clarioris et meriti, an ut sic promererentur* (Petrus Lombardus ... et Robertus de Meliduno) *abbatem, cuius tunc summa erat auctoritas*. Denifle (*Archiv* 1 S. 610 Anm. 5) täuscht sich, wenn er da sagt: Der Lombarde und Robert v. Melun werden [da] nur als *colares mag.* Gisleberti angeführt; es heißt vielmehr: *magistri quoque scolares*, das ist wohl ein Begriff, und bedeutet offenbar den aktiven *magister*, der zur Schule in Beziehung steht, nicht Scholaren, Studenten, Schüler.

57) Vgl. Grabmann, S. 344, Anm. 1.

58) *Aliud aliis aut videtur aut complacet*.

59) Ep. 326 int. ep. S. Bern. (Pl. 182, 531 B).

auch das novellum dogma des Petrus Lombardus zuerst ihm gelten. Zu beachten ist, daß Petrus Lombardus für die Sucht (sui desiderii) der Abälardianer und im allgemeinen der Dialektiker⁶⁰⁾, durch neuartige Fragen aufzufallen, einen ähnlichen Ausdruck hat (aurium prurigo) wie Robert von Melun für das recitandi studium, nämlich den diabolischen Kitzel, der in die ganze Schweineherde der Anselmianer gefahren (porcorum prurigo). — Hieraus leitet er charakteristisch die Aufgabe seines eigenen Sentenzenwerkes ab, horum igitur et Deo odibilem ecclesiam evertere atque ora opilare . . . et lucernam veritatis in candelabro exaltare, und die sachliche Einrichtung desselben, die Beweis- und Erkenntnisquellen, testimonia veritatis in aeternum fundata, und die Methode der Behandlung, das von alters her überlieferte bewährte Verfahren⁶¹⁾ der kirchlichen Lehrer, der „Größeren“, wie der Lombarde charakteristisch sagt, unter maßvoller Anwendung der Dialektik, und endlich die formelle Gestaltung, eine knappe Zusammenfassung der Väterlehre unter wörtlicher Anführung von Aussprüchen. Was das bedeutete, wenn der Lombarde von den maiorum exempla doctrinae sprach, war jedem klar, da er wußte, daß dieser von

60) Adam, Guillaume de St. Th. Thèse Lyon 1923, p. 64, 92.

61) Maiorum exempla doctrinae reperies. Über diesen Begriff maiores in der Schule des Lombarden bei Petrus v. Poitiers s. Grabmann a n n, S. 512 Anm. 1; in den Quaestiones super epist. Pauli, Denifle, D. Schriftausleger, S. 66 Anmerkung. Doch scheint mir z. B. der Sprachgebrauch des Johannes v. Salisbury im Metalog. 2, 10 (867 D), wo er seine Lehrer Alberich und Robert v. Melun kritisiert: magni praeclarique viri in studiis physicis (wohl zu lesen: philosophicis) enituisse, si de magno literarum niterentur fundamento, si tantum institissent vestigiis maiorum, quantum suis applaudebant inventis, wenn sie ausgebreitete Kenntnisse der antiken Philosophie sich angeeignet hätten, mit ihrer Wissenschaft in innigere Fühlung mit den Leistungen der Philosophen getreten wären, würden auch sie selbst mehr geleistet haben — dieses Urteil Johannes steht im Zusammenhang mit dem hier herrschenden übergeordneten Gesichtspunkt (s. ob. Anm. 49) —, darauf hinzuweisen, daß es sich nicht um die unmittelbaren Lehrer, sondern um die authentischen, die maßgebenden, handelt: hier die antiken Philosophen, dort die Kirchenväter. Es kommt also das Moment der wahren, eigentlichen auctoritas wieder zur Geltung. Der Ausdruck in den Quaestiones super epist. Pauli: in sacramentis enim et sententiis maiorum bezeichnet nicht direkt „das in Pariser Schulen bereits gebrauchte Sentenzenbuch des Lombardus“, wie Denifle (a. a. O.) meint, wenn auch „ein älteres Sentenzenbuch den Vorlesungen vor den Zuhörern zugrunde lag“ als Text- und Lehrbuch.

Reims, der Schule Alberichs, kam und in Paris an der Dom-
schule durch Gilbert teilweise wieder in die Linie Anselms von
Laon trat. So hat Petrus Lombardus den Gegnern im Gelehr-
tenstande nichts nachgesehen, sondern sie mit scharf schneiden-
den Ausdrücken gekennzeichnet, mit grellen Farben gemalt;
wie auf der anderen Seite Robert von Melun sein Mißfallen be-
sonders demselben und seiner Schule kundgetan, das erkennt
man an der Länge seiner Kritik, Zerkleinerung und Zerfaserung.

Robert von Melun hat aber noch an etwas sich zu reiben⁶²⁾,
an dem Stile und der ästhetischen Geschmacksrichtung vieler
Lehrer, der Grammatiker, ihrer feinen subtilen Sprache einer-
seits⁶³⁾, andererseits ihrem blühenden gehobenen Stil⁶⁴⁾, also
an dem herrschenden Kult der Sprache. Obwohl er feststellen
muß, daß sehr viele dem guten Geschmacke an einer schönen
Schreibweise huldigen, tadelt er doch, daß dies für Lehrer der
hl. Schrift, die wesentlich sachlich und nicht ästhetisch gerichtet
ist, sich nicht gezieme⁶⁵⁾ in einer Zeit, wo die Verbesserung des
Unterrichtswesens, der Aufschwung der Studien, die Wiederbe-
lebung des Klassizismus das Interesse weiter Kreise antiker
Sprache und Literatur wieder zugewandt hatten! Robert von
Melun nahm sonach etwas von dem Geiste der Cornifizier in
sich auf, denen die Renaissance der Antike und die damit zu-
sammenhängende Pflege des Geschmackes an der Schönheit der
lateinischen Diktion, kurz ein eigenes philologisches Studium
Gegenstand des Mißfallens und der Abneigung war. Ich erwähne
dies hier nicht, weil der Tadel wieder die Schule und Richtung
Anselms von Laon, nämlich Petrus Lombardus, traf; im Gegen-
teil hätte Anselm nach seiner ganzen Art der Kritik Roberts

62) Grabmann S. 349—53 in den Anmerkungen.

63) Grabmann S. 351 Anm. 1: fere omnium huius temporis docto-
rum singulare studium est, ut in verbis quadam subtilitate sapientiae
sint sapientes et quadam concinnitatis ornatu delectabiles. Dies wird
z. B. dem Grammatiker Adam v. Petit-Pont nachgesagt (M. Manitius,
Gesch. d. lat. Lit. d. MA. [1931] S. 202 ff.).

64) Eine duftende Vorstellung gibt die Metamorphosis Goliae: (vidi-
mus) Helyam Petrum et Bernardum [Silvester], quorum opobalsamum
spirat os et nardum. Vgl. Joh. Sar. Enth. De Melidunensibus v. 111—12
(Pl. 199, 967 D).

65) Grabmann eb.: qui in scripturis, quod utile est consequi
studebit; 353 Anm. 3.

nicht allein in diesem Punkte zugestimmt, sondern auch in der Bestimmung, daß die artes liberales für den Christen ihren Zweck und ihr Maß in der hl. Schrift haben⁶⁶); sondern um der Vollständigkeit des Bildes wegen, das Robert von Melun auf das Pergament hinzeichnet. Philologie in weitem umfassendem Maßstabe betrieben damals die Meister aus der Schule von Chartres, zuerst Bernhard, dann sein Bruder Theodorich, Wilhelm von Conches, die ihre Tätigkeit nach Paris verlegten, die Grammatiker an den Pariser Schulen und die Schule von Orléans. Ein Typus dieser Freunde des ästhetischen Geschmacks und der literarischen Schöngesteirei war Johannes von Salisbury; in welchem weitem Umfange er die lateinischen antiken Schriftsteller kennengelernt und herangezogen, zeigt ein Blick in die Prolegomena von C. C. J. Webbs Ausgabe seiner Schrift *Polycraticus*⁶⁷). Derselbe Johannes von Salisbury war übrigens mit den Besten der Zeit wie Hugo von St. Viktor, einer von jenen, welche der literarischen Mode huldigten, die lateinische Diktion mit griechisch klingenden Brocken aufzuputzen, die eigenen schriftstellerischen Erzeugnisse mit griechischen Lehnworten zu betiteln und so leuchtender, anziehender zu machen; er sagt und gebraucht: *Polycraticus, Metalogicus, Entheticus*⁶⁸). Es ist eine Erscheinung, die teilweise mit dem seit dem 11. Jahrhundert in Frankreich dem Griechentum auf mancherlei Gebieten wieder zugewandten Interesse zusammenhängt. Doch ist es nicht notwendig so weit zu gehen; im Lateinischen selbst bei den Besten war das Beispiel zur Nachahmung vorgegeben, wenn Ovid sein literarisches Erzeugnis mit dem griechischen Titel: *Metamorphoseon* II. XV herausgibt. Wir haben da ein Kapitel zum Fremdwörtergebrauch und es ist das wohl eine allgemeine kulturgeschichtliche Erscheinung. Wie man diesen Unfug heute tadelt, so hat es auch Robert von Melun mit Recht getan.

66) Grabmann S. 353 Anm. 1: *Eam (divine scripture doctrinam) quippe solam artes liberales habent dominam, ei subiectionis debito famulantur, eius lege astringuntur, quam quando transgrediuntur, aut perniciose aut cum nulla utilitate, famulantur.*

67) Oxford 1909.

68) Vgl. A. Hofmeister, *Stud. über Otto v. Freising*, Neu. Arch. 37 (1912) S. 202 f., 660 f. Ich erinnere, weil am Platze, an den Titel des großen Werkes des Johannes Eriugena: *perifision*.

Wie sich zeigt, hat Robert mit seinen Kollegen vom Gelehrtenstande eine lange und genaue Abrechnung gehalten, besonders stark eifernd mit jenen, die ihre Aufgabe im Unterricht der biblischen Exegese darin sahen, die bei den Kirchenvätern gesammelten Erklärungen, Glossen, vom Katheder herunterzusagen und vorzutragen, das *recitandi studium*; die deshalb den Namen der *recitatores* erhielten, eine Bezeichnung, welche aber keineswegs als eine ursprüngliche und eigene anzusehen ist, sondern von der ähnlichen Rezitation der hl. Schrift bei der Liturgie oder von wissenschaftlichen, poetischen Werken seitens der Autoren oder Schauspieler übertragen war⁶⁹). Dies muß festgestellt sein, daß diese *recitatio* eine Art Lehrvortrag war, *docendi genus*. Diese Bezeichnung wird nicht allein von Robert v. Melun gebraucht, sondern findet sich auch bei Gilbert de la Porrée, der in der Vorrede zu seinem Boethiuskommentar dieses *docendi genus* als eine Art der *lectio* erklärt⁷⁰). Robert v. Melun, in manchen wichtigen Punkten seiner Wissenschaft, wie hier in dieser methodischen Frage, gleicher Gesinnung mit jenem, wenn nicht auch dessen unmittelbarer Schüler, erklärt dasselbe im Prolog zu seinen Sentenzen. Jener erwähnt es unter den Arten des exegetischen Verfahrens, kritisiert es aber nicht abfällig, achtet also die Absicht, welche sein Meister Anselm von Laon damit verband; für sich entscheidet er sich freilich für die Methode des *interpres*, seine innerste Art zieht ihn zur schwierigeren Aufgabe, das Verständnis des Schriftwortes voll und ganz zu erfassen; dieser hat es aber auf das *recitandi studium* besonders scharf, er motiviert seine Kritik mit Bestimmungen der zeitlichen Verhältnisse dieses *genus docendi*. Das zuerst und das zuletzt kritisierte *genus*, zu ausführlich oder zu kurz vorzutragen oder mit Betonung der sprachlich-stilistischen Außenseite, mochte ihm anstößig vorkommen, aber sie waren doch mehr die

69) Grabmann S. 342 Anm. 1 a. E.: *recitatorem fore habendum (usus communis) statuit qui in tali facultate (scriptorum recitationis) ceteris prevaluit*. Vgl. Georges, Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterbuch s. h. v. *recitatio* — *recitator*: Vorlesen von Dokumenten bei gerichtlichen Handlungen, der Eidesformel, selbstgeschaffener wissenschaftlicher Werke vor Kennern und Freunden; aus dem Kopfe hersagen, vortragen vom Schauspieler. Das Wort ist durchaus klassisch.

70) Eb. S. 15 Anm. 2; 339 Anm. 1; 342 Anm. 1; 344 Anm. 2.

nebensächliche Zutat. Aber dem zweiten, dem *recitandi studium*, macht er das Bürgerrecht in der Schule streitig, weil es das Wesen der Lehrtätigkeit trifft⁷¹⁾; er stellt sich ihm entgegen, weil es erst neulich hervortrat, eine Neuerung bedeutet, *novum docendi genus*. Weder das erste noch das letzte nennt er ausdrücklich eine „neue Art zu lehren“; die synthetisch-systematische Art der Sentenzen findet er sogar schon bei den Kirchenvätern gepflegt⁷²⁾. Wie und warum kann es Robert eine „Neueheit“, eine „Neuerung“ nennen? Ist es zu seiner Lebenszeit emporgekommen? Er gibt sogar noch eine genauere Bestimmung: *novum docendi genus n u p e r exortum*, es ist erst kürzlich entstanden. Haben sich die Tatsachen alle, die er anführt, vor seinen Augen abgespielt? Er war Zeuge davon, daß das Glossenverfahren beim exegetischen Unterricht an einem bestimmten Platze, sagen wir an der Pariser Domschule, die herrschende, ja vorherrschende, mit Sorgfalt gepflegte, gehütete, abgöttisch verehrte, gepriesene Methode war, er hat sie selbst durchmachen, die Mühe übernehmen müssen, durch den Wald der Glossen sich durchzuarbeiten⁷³⁾, allerdings nur in gewissen Kreisen, bei der großen Masse⁷⁴⁾, bei dem gewöhnlichen Durchschnitts-Schulpublikum der Studenten und Lehrer, fügt Robert sogleich bei, scheidend zwischen der Masse und den Besseren, der plebs und den Edlen, den groben Essern und den Feinschmeckern, den Oberflächlichen und den tieferen philosophischen Köpfen, scheidend dementsprechend am Gegenstand zwischen dem, was am Tage und den Blicken aller nahe liegt, und dem Tieferliegenden, was eines streng wis-

71) Eb. S. 345 Anm. 1.

72) Eb. S. 354 Anm. 1.

73) Eb. S. 342 Anm. 1: *Nam circa ea quae plana sunt et fere omnibus patent, die ac nocte invigilamus.*

74) Eb.: *recitandi studium populari favore quorundam . . . immoderate elevatum*. Es ist nicht subjektiv eine populäre Gunst der Gewissen, welche sie der Rezitationsmethode zuwenden, sondern objektiv die populäre Gunst, die sich ihnen eben wegen dieser ihrer Methode zuwandte, so daß die *quidam* ganz bestimmte Namen sind, die Robert v. Melun im Auge hat, aber nicht nennen will (Anselm v. Laon bis Petrus Lombardus); der Pluralgenitiv *quorundam* dürfte also zur literarischen Sitte der älteren Zeit gehören, in Zitaten und Polemik nicht den Namen zu schreiben, sondern das Indefinitpronomen *quidam* (vgl. *Recherches de théologie anc. et méd.* 2 [1950] p. 78); S. 349 Anm. 1: *Eas (glossas) . . . nonnullorum favor scolarium ita attollit.*

senschaftlichen Studiums wert ist. Im Licht der Entwicklung und der Ausführung im Prolog, der aufgestellten methodischen Grundsätze ist es klar, daß Robert sich selbst meint und seine Schule, seine Lehrer und Freunde, die er selbstbewußt abscheidet von den anderen, wie jener Pharisäer im Evangelium, welcher Gott dankt, daß er nicht so ist wie die anderen⁷⁵). Es fällt an dem Bilde der demokratische Zug auf, als ob durch die Masse die glosierende Exegese eine solche Bedeutung hätte erlangen können, und doch ist das Motiv aus dem warmen Leben der Zeit genommen. Die Scharen der Studenten waren in Frankreich eine Macht geworden; ich denke da nicht an die Lebensverhältnisse der Lehrer, denen, abgesehen von den befründeten Meistern der Dom- und Abteischulen, vielfach ein Schicksal zufiel, ähnlich wie heute den Privatdozenten, sowie sie abhängig waren von Gunst und Gefallen der Studenten⁷⁶); ich weise hin auf die Bewegung der Cornifizier, die, zwar nicht jeglicher Bildung, aber doch reiner, lauterer Gelehrsamkeit abhold und feind, einen klassischen Philologen wie Wilhelm von Conches und einen Philosophen wie Richard von Coutances zur Niederlegung des Lehramtes brachten und manche Lehrer zwangen, ihnen zu Willen zu sein, so und so lange zu lehren, wie sie wollten⁷⁷), die

75) Luc. 18, 11.

76) Robert, *Les écoles et l'enseignement de théologie* (1909), p. 34 suiv.; Vita Adalberti II. Mogunt. p. 592 (Jaffé, *Bibl. rer. germ.* 3); Wilhelm v. Conches, *Philosophia mundi*, 4, praef.: *Quae igitur studii reliqua libertas sperari possit, cum magistros discipulorum palpones, discipulos magistrorum iudices, legemque loquendi et tacendi impo- nentes, cognoscamus* (Pl. 172, 83 D).

77) Die Hauptquelle ist Joh. Salisberiens., *Metalog.* 1, 2—4; 5 ss. Den Höhepunkt erreichte die Bewegung mit dem Rücktritt Wilhelms v. Conches und Richards Episcopus um 1140 (*Metalog.* 1, 24), nachdem schon vorher ihr Hörsaal fast leer geworden. Die widerhaarigen Elemente der Cornifizier zogen aus Paris ab und wandten sich der Praxis zu; der Widerstand gegen den Klassizismus nistete sich in den reformierten Orden ein und ließ nur mehr aus den Klöstern sich vernehmen. Johannes redet da, was er am eigenen Leib fühlte. Das Schicksal eines Wilhelm v. Conches und Richard Episcopus scheint auch jener Bernardum erfahren zu haben, den die Metamorphosis Goliae in der Gesellschaft der anderen Lehrer vorführt und den ihr Verfasser in Paris kennenlernte: *Celebrem theologum vidimus Lombardum | cum Ivone, Helyam Petrum et Bernardum, | Quorum opobalsamum spirat os et nardum* (Th. Wright, *The lat. poems attrib. to W. Map*, p. 28). Fast jeder der angeführten Lehrer wird in seiner Eigenart charakterisiert, unmittelbar

mithin eine Zeitlang in der Bewegung der Geister und der Kulturwelt geradezu bestimmend und ausschlaggebend waren. So hat die Motivierung eines Gegners des Glossenverfahrens nicht die Unwahrscheinlichkeit der Entstellung oder Übertreibung gegen sich, zumal dasselbe mit seinen vorgearbeiteten Exzerpten immerhin handlich und bequem war. Es ist aber trotzdem eine Frage, worin die Ursache und der Grund jenes Ansehens zu suchen sei, das Robert von seinen methodischen Grundsätzen

vorher Petrus Lombardus als gefeierter Theologe. Denifle hat zwar recht (Abälards Sentenzen, a. a. O. S. 605), wenn er die Übertreibung B. Hauréaus: le plus célèbre des théologiens (Sur quelques maîtres du XII^e s. à l'occasion d'une prose latine publiée par Th. Wright, Académie des Inscriptions et Belles Lettres, 28/2, Paris 1876 p. 251) zurückweist, aber mit dem noch größeren Unsinn weiß er sich nicht zu helfen (S. 616): Remarquons, en outre, qu'il (Pierre le Lombard) est ici rangé parmi les sectateurs de Pierre Abélard: Et professi plurimi sunt Abaelardum, worüber ich mich schon früher mit A. Clerval auseinandersetzte. Der „gefeierte Theologe“ ist eben ein Bericht, in der Tat wörtlich zu nehmen, wie der: Et hic praesul praesulum stat Pictaviensis (p. 28). Wenn ich nun unsere Charakteristik der Lehrer neben Petrus recht verstehe: Quorum opobalsamum spirat os et nardum, so waren sie alle zwei Lehrer der schönen und kunstvollen Sprachform, etwa Grammatik, Rhetorik, Poetik; von Petrus Helias wissen wir es sicher durch Johannes v. Salisbury, den die Vorträge desselben über Rhetorik besser befriedigten als diejenigen des Theoderich v. Chartres. Den Ivo weist zwar Clerval als den späteren Domdekan von Chartres nach, aber über die Disziplinen, welche er als Lehrer vertreten haben mochte, sagt er uns nichts, außer daß er in einem necrologium als Mann großen Wissens und in der Titelmminiatur eines Gilbertus-Codex als Lieblingsschüler des großen Denkers gepriesen wird, in der Überlieferung des Petrus Cantor aber als Feind des kanonistischen Rechtes erscheint (Clerval, l. c. p. 177 et suiv., 270; Denifle, D. abendl. Schriftausleger S. 345; Petrus Cantor, Verb. abbrev., Pl. 205, 164: ohne weiteren Zusammenhang, bloß [librum decretorum] quasi vilem et inutilem, quia adeo mobilis est positiva iustitia). Wir könnten also den Ivo über Gilbert de la Porrée näher zu Petrus Lombardus rücken. Eines Bernhard erwähnt Johannes v. Salisbury unter seinen Lehrern nicht, die er doch mit sichtlicher Absicht genau ausführt; dies würde um so mehr auffallen, wenn der exundantissimus fons litterarum, Bernhard von Chartres, dabei gewesen wäre. Wenn ich nun sage, daß der Bernardus der Metamorphosis das Schicksal Wilhelms v. Conches geteilt habe, so bietet diese Quelle im Zusammenhang keine Bestätigung; diese meine Vermutung gehört vielmehr zur Streitfrage über die Bestimmung der historischen Persönlichkeit der überlieferten drei Namen: Bernhard v. Chartres, von Tours, von Quimper. Obwohl nun A. Clervals Untersuchungen und Darlegungen über diese Frage durch ihre Gediegenheit vorteilhaft sich auszeichnen und besser motiviert und dokumentiert sind, blieb B. Hauréau doch hartnäckig bei seinen Aufstellungen. Der Raummangel verbietet es mir, darauf einzugehen.

aus und nach dem in kritischer Hinsicht notorisch teilweise anfechtbaren Zustand dieser Glossen einerseits als bedauernswerte Unkenntnis, andererseits als verwerfliche Hartnäckigkeit wertet; einen Grad von Berechtigung billigt er ja dieser Methode zu, aber so, wie sie an der Pariser Domschule in Erscheinung trat, überschritt sie ihm alle Grenzen, jedes Maß und Ziel. Man muß sich vor Augen halten, daß nicht erst die Zeit Roberts sich daran machte, die exegetischen Sentenzen aus den Schriften der Kirchenväter zu exzerpieren und einzusammeln; vielmehr hatte sie dieselben als bereits vorhanden, vorgegeben, fertig überkommen und übernommen mit fast kanonischer Geltung; sonst hätte sie dieselben kaum mit solcher Scheu behandelt. Der Stammbaum der vorliegenden Glossen war auch gar nicht unbekannt, sondern bekannt genug; in der dem Robert von Auxerre zugeschriebenen Chronik ⁷⁸⁾ ist dieselbe mit größter Sorgfalt notiert. Wenn aber die Kunde dieser Abstammung, welche über Gilbert de la Porrée auf den Meister von Laon zurückweist, in späteren Zeiten weiter weg noch so lebendig war, um wieviel mehr mußte sie ein halbes Jahrhundert früher an Ort und Stelle Robert von Melun gehabt haben, wenn sie auch der Probst Gerhoch von Reichersperg im Österreichischen um 1142/43 sich verschafft hatte. Immerhin ist es eine offene Frage, wieso Petrus Lombardus sich bewogen fühlte zur Bearbeitung und Erweiterung der Glosse Gilberts über den Psalter und die Paulinen und zur Verwertung beim Unterrichte; festzuhalten ist die Tatsache, daß dieser vor jenem den Lehrstuhl der Theologie in Paris innehatte und die Glossenmethode im Unterrichte anerkannte. Der Sinn der Worte Roberts: *n o v u m docendi genus nuper exortum, immo puerile recitandi studium* tritt schon jetzt mit hinreichender Klarheit heraus.

Wenn wir uns nun aber diesen Prolog Roberts näher besehen, so gelangen wir auch dahin, die Quelle genau kennenzulernen, aus denen er die Kenntnis über die Entstehung der Glossenmethode geschöpft haben könnte; wie nämlich nicht bei den zwei anderen Lehrmoden, die er kritisiert, so kritisiert er doch bei dieser Glossenmode mit dem Blick auf ihre Entstehung. Wenn

78) Siehe oben Anm. 16.

Robert nämlich im Prolog seines Sentenzenwerkes schreibt: *novum docendi genus nuper exortum... recitandi studium, populari favore quorundam folia fructuum tegentia quaerentium immoderate elevatum*, die Rezitiermethode, durch der großen Masse Gunst in übertriebener Weise emporgehoben, der sich gewisse Leute zuwenden, die Blätter, welche die Früchte bedecken, suchen, erinnert diese Charakteristik nicht genau an die Lebenserinnerungen Abälards, die *Historia calamitatum*, an jene Stelle dort im 3. Kapitel, wo dieser die Lehrmethode des Altmeisters Anselm von Laon so herb charakterisierte⁷⁹⁾? Er erzählt hier^{79a)} den Vorfall an der Schule von Laon, der ihn zum Zusammenstoß und Bruch mit dem Meister Anselm brachte und in der Folge ihm die Interdizierung eintrug. Um sein Vorgehen zu beschönigen und zu rechtfertigen, schickt er fast zur Einleitung und Vorbereitung die Schilderung der Lehrmethode Anselms in der Theologie voraus, beschreibend den unbefriedigenden Eindruck und seine Enttäuschung in der Schule Anselms und, damit der Leser es ja glaube, malt Abälard anschaulich mit Absicht ausführlich mit eigentlichen und bildlichen Ausdrücken. Dem Meister Anselm, schreibt Abälard, ging der Ruf voraus, die größte Autorität in der Theologie zu sein. Doch was fand er, Abälard? Einen Greis, wie Abälard, dem noch die Jugend kraftvoll strotzte, hier so gerne sich ausdrückt. Das Ansehen, urteilt er, sei bei diesem die lange Praxis und sein Gedächtnis. „Zum Staunen sei er für die, welche zuhörten, eine Null aber für die, welche Fragen stellten. Die Worte hatte er in der Hand zum Staunen, aber die Anwendung, die er davon machte, war wenig wert und ohne Geist.“ Der Ausdruck: *Worte, verba*, ist hier nicht zu verstehen von solchen, die Anselm in Redefertigkeit selbst macht, sondern von solchen, die schon von anderen gemacht worden sind, die er im Laufe seiner langen Lehrpraxis seinem Gedächtnis eingeprägt hatte und im Vortrage hervorholte, also Zitate aus der exegetischen Literatur, kurz die Glosse Strabos und noch kürzer seine eigene Interlinearglosse. Diese „Worte“ sind mithin prägnant zu verstehen, wie

79) S. oben Anm. 74.

79a) Pl. 178, 123 A B; vgl. 125 C; 141 A; 147 C; 148 A.

Abälard diesen Ausdruck selbst immer im Laufe seiner Lebenserinnerungen im gleichen Zusammenhange verstand. Seine Schüler und Anhänger verlangten von ihm einen Traktat über die göttliche Trinität nicht in positiver, sondern rationeller Methode mit der Motivierung, „Worte vorzutragen wäre überflüssig, denen das Verständnis nicht nachfolge“. Auch auf dem Konzil von Soissons 1121, das gegen Abälard ging, spielten diese verba eine Rolle, indem dieser dem Magister Alberich der Domschule von Reims seine Verantwortung anbot, „Vernunftgründe“; Alberich aber entgegnete: „Wir sorgen hier nicht um die menschliche Vernunft oder unsern Sinn und Verständnis, sondern um Worte der Auktorität.“ Abälard gab wieder zurück, Alberich dürfe auf seinem Standpunkt nicht über den richtigen Sinn streiten, da er nur „Worte und nicht den Sinn“ verlange. Alberich, der Schüler Anselms von Laon, sagte also ausdrücklich, „Worte“, nämlich der „Auktorität“, und solche „Worte“ konnte hier daher auch Abälard nur verstanden haben und so auch in seinem Bericht über den Vortrag Anselms von Laon in dessen Schule, dessen Lehrmethode bestehe darin, die „Worte“ der Auktorität, nämlich die Glossen, die er während seiner langen Lehrpraxis in seinem Gedächtnis aufgestapelt, herzusagen und seine Fertigkeit darin wäre wirklich zum Staunen. Dann kommt im Bericht Abälards die Bildersprache lebendig packend: Feuer in Rauchqualm ohne Licht; Baum in Blättern ohne Frucht. So wären nach dem Zusammenhang die „Worte“, welche Anselm von Laon im Lehrvortrage hervorbrachte, „Blätter“ ohne Frucht; aber Vernunft, Fragen, Verständnis (ratio, quaestio, sensus): Licht und Frucht, und darnach im Bericht Roberts von Melun die quidam, die er im Auge hat, welche „Blätter, die die Früchte decken, suchen“, Anselm von Laon und seine Schule und Schüler.

Es muß aber hierbei in Rechnung gezogen werden, daß dann Robert von Melun nicht eine ältere Schrift Abälards gelesen und benützt hätte, welche das Ereignis vor 40 Jahren schilderte, sondern die eigenen „Lebenserinnerungen“ Abälards, welche damals, als Robert anglicana, wie Johannes von Salisbury sagt⁸⁰⁾,

80) Metalog. 2, 10 (ib. 199, 867 C).

auf dem Festland in Frankreich studierte⁸¹⁾ und lehrte⁸²⁾, eben

81) Wenn Robert, als er um 1120 (Dictionary of National Biography 16 [Art. Kingsford] p. 1252: He was for a time a pupil of Abelard) nach Frankreich zu den höheren Studien zog, Abälard aufgesucht hätte, müßte das dort gewesen sein, wo dieser an der cella bei St. Denis mit Erlaubnis des Abtes seine Schule eröffnete und hielt, deren Methode er selbst so charakteristisch schildert (Pl. 178, 158 A); müßte Robert zu jenen Studenten gehört haben, die, ihren Meister kennend, ihn bewogen hätten, ihnen das zu bieten, was sie verlangten, nicht Worte und Zitate, sondern Verständnis (ib. 142 A), und wieder zu jenen, welche ihm treu geholfen hatten, den Paraklet zu bauen (c. 11, 159 f.); müßte Zeuge gewesen sein seiner Verurteilung zu Soissons 1121. Als dann Robert ohne Schule und Lehrer war, wohin wandte er sich? In Laon lehrte Radulph, der Bruder Anselms, zu diesem? Wir haben keine Nachricht. Vielleicht wollte er nicht als Schüler und Anhänger Abälards. Wohin wandte sich also Robert? Hugo v. St. Viktor war damals noch jung. Bestieg er mutig und kühn in Abälards Manier den Lehrstuhl? (F. Anders, D. Christologie des Robert v. Melun [1927] S. 111).

82) Der Bericht hört mit Robertus Pullus auf, den seine Berufung an die römische Kurie vor der Verunglimpfung durch die Kornifizier schützte: Robertus Pullus, cuius memoria bonis omnibus iucunda est, diceretur filius subiugalis, nisi sedi apostolicae deferretur, quae ipsum de doctore scholastico cancellarium fecit (Joh. v. Salisbury, Metalog. 1, 5, 833 A); Robertus Pullus, quem vita pariter et scientia commendabant (ib. 2, 10, 869 A). Die Zeit seiner Berufung nach Rom steht nach der heutigen Literatur noch nicht fest. H. Rashdall (Art. Pullen, Robert, in S. Lee's Dictionary of Nat. Biography s. h. v.): According to Ciaconius, R. P. was „called“ to Rome by Innocent II († 1143); and was wated a cardinal by Coelestine II (26. 9. 1143 — 8. 5. 1144). This is probably correct ohne Nachweis. So auch die Artikel in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon², und Haucks Realencyklopädie. Siehe die Zusammenstellung der testimonia bei Migne Pl. 186, 634—40. Wenn Robert aber noch 1143 als Archidiakon von Rochester nachweisbar ist (Rashdall l. c.), dann kann er damals noch nicht nach Rom berufen gewesen sein. Es rückt also doch die bestimmte Angabe der Annales de Osenea (Luard, Annales monastici, 4 p. 19 s.) in den Vordergrund, trotz Rashdall: less convincingly): Zum Jahre 1135: Mag. Robertus Pulein *scripturas divinas* quae in Anglia obsoluerant, apud Oxonium legere coepit. Qui postea, cum ex doctrina eius ecclesia tam Anglicana quam Gallicana plurimum profecisset, a Papa Lucio II. vocatus et in cancellarium Sanctae Romanae ecclesiae promotus est. Vgl. H. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre, 1² (1912) S. 241. Sein Kardinalstitel als Unterschrift unter einer Urkunde Lucius' II., 4. 1. 1145 (Göttinger Gel. Nachr., phil.-hist. Kl. 1900, S. 40 n. 18: Lucius II., 12, 3, 1144—15, 2, 1145). Es stehen also fest die Jahre 1143/44 als Zeit der Berufung Roberts. Wichtiger ist es, seine Richtung und Schulzugehörigkeit zu bestimmen. Die älteren Literarhistoriker schicken ihn zur Ausbildung nach Paris; im Zusammenhang damit Schüler Wilhelms v. Champeaux und sogar Abälards soll er gewesen sein; dann unter König Heinrich I. († 1135) die hl. Schrift in Oxford gelehrt und dann nach Frankreich gegangen sein, wo er eben durch Johann v. Salisbury als Lehrer der Theologie nach Gilbert de la Porrée bezeugt ist. Sehr wichtig die bio-

erst abgefaßt war, in den ersten dreißiger Jahren. Die Worte

graphische Notiz eines allerdings ein Jahrhundert späteren Literaturhistorikers Boston of Bury, Dictionary 2, p. 885) in seinem Schriftsteller-Katalog, ausgehoben bei H. Rashdall, The Universities of Europe, 2/2, Oxford 1895, pag. 355 note 1: Eodem anno (1153) venit Robertus cognomento Pullus de civitate Exonia Oxenfordiam ibique Scripturas divinas, que per idem tempus in Angliam absolutae erant, et scholasticis quippe neglectae fuerant, per quinquennium legit. Also über die Annalen von Oseney hinaus hören wir, daß Robert von Exeter nach Oxford kam. Exonia, Exeter, an der Küste von Devon, Excestria, Exanceaster (Ul. Chevalier, Répertoire topo-bibliographique, s. h. v.; J. G. Th. Graesse, Orbis latinus² [1909], s. h. y.; Spruner-Menke, Handatlas f. d. Gesch. des MA.³, Gotha 1880, Karte Nr. 60). Die theologische Richtung Roberts ist nun durch Wilhelm von St. Thierry in seiner Schrift contra capitula Gilberti bezeichnet, worin er Robert genau in die Linie der Schule von Laon stellt: Numquid non audientibus tam nova dogmata considerandum fuerat, quantos sapientes et litteratos viros non longe antehac habuisset ecclesia sanae opinionis et doctrinae, qui manifeste contraria senserant et docuerant? Dico autem insignes illos *Laudunenses Anselmum et Radulfum*, magistrum etiam *Albericum Remensem* . . . et fidelissimum divini verbi tractatorem Hugonem de Sancto Victore, sed et *Robertum Pullum*, apostolicae sedis cancellarium (Pl. 185 A, 616 C; Kutter, W. v. St. Thierry [1898], S. 181; A. Adam, Guillaume de St. Thierry, Bourg 1925, p. 92); der Freund Bernh. v. Clairvaux beruft sich hier nur auf diese Theologen und reiht darunter Robert Pullus. Ein weiteres charakteristisches Moment für ihn ist, daß er, wie berichtet wird, das Studium der hl. Schrift in Oxford neu belebt habe. Das war nun aber gerade wieder für die Schule Anselms von Laon charakteristisch. Nun ist aber die merkwürdige Tatsache zu verzeichnen, daß noch zur Lebenszeit des großen Exegeten gerade in Exeter ein Schüler desselben mit dem gleichen Namen Robert Archidiakon war, der im Jahre 1115 die Absendung der Kirche von Laon mit der größten Freude aufnahm: *Inde venimus ad urbem quae dicitur Essecestra, ubi erat Robertus archidiaconus, qui dui manserat Lauduni pro audienda lectione magistri Anselmi.* A quo gratantissime suscepti mansimus (Hermann, De mir. S. Mariae Laudun. 2, 12, Pl. 156, 982 A; Guibert Novig., De vita sua, ed. G. Bourgin, p. 191 note 6). Beachtenswert sagt der erwähnte Literaturhistoriker des 13. Jahrh. gar nichts (soweit mir bekannt) vom Archidiakon von Rochester, sondern läßt ihn direkt von Exeter herkommen. Näheres über die Beziehungen dieses Robert von Exeter, wie ich ihn nenne, zur Kirche von Rochester vermag ich mangels Literatur (vergleiche Ul. Chevalier l. c.) nicht zu sagen. Aber das Zusammentreffen ist gewiß beachtenswert und Robert Pullus war von der Richtung der Schule Anselms von Laon. — Dies als Nachtrag zu meinem Artikel Isaac de Stella (Recherches de théolog. anc. et méd. 4 [1932] p. 159). — Dazu stimmt dann auch die Charakteristik Bernhards von Clairvaux, mit dem Wilhelm von St. Thierry ein Herz und eine Seele war; im Briefe an den Bischof von Rochester, 1141/42, nach E. Vacandard - M. Sierp, Leben des hl. Bernhard von Clairvaux, 2, S. 123 Anm. 4: Si monui magistrum Robertum Pullum aliquantum tempus facere Parisiis, ob sanam doctrinam [so interpungiere ich] quae apud illum dignoscitur, id putavi necessarium, et adhuc puto . . . audemus adhuc ad vos (prece dumtaxat atque consilio) ut mgister

und Ausdrücke, die Abälard da gebrauchte, waren also noch

Robertus cum integritate gratiae vestrae per aliquantum tempus possit Parisiis demorari (epist. 205 [Pl. 182, 372]; ep. 362, Nr. 2 [564 A] 1145, an Robert selbst nach der Wahl Eugens III.: Hactenus eruditioni multorum fideliter et utiliter instabas). Wenn man sich erinnert, daß Bernhard einmal auch Wilhelms von Champeaux sana doctrina anerkennt (s. oben Anm. 46), dann an das, was wir über die Anfänge des Lombarden in Frankreich wissen, so liegt es nur zu nahe zu sagen, daß der Abt von Clairvaux nur deshalb dem Robert Pullen die Anerkennung der sana doctrina gegeben, weil er zur Schule und Richtung von Laon gehörte. Dies vorderhand; die nähere Untersuchung und Vergleichung seiner Doktrin behalte ich mir für später vor. Dies charakterisiert einerseits den Abt selbst, andererseits diese Schule, daß er nach seiner Art sie nach ihrer Art so beurteilte, nach ihrer Beschaffenheit und seinen Anforderungen. Der Brief an den Bischof von Rochester, dem ein ähnlicher schon vorhergegangen war, setzt voraus, daß Robert aktiver Magister der Theologie in Paris war, oder sogar in die Zeit unmittelbar nach der Berufung Gilberts auf den bischöflichen Stuhl von Poitiers weist, als es sich mithin um die Nachfolge handelte. (Gilbertus) nimis cito subtractus est. *Successit* Robertus Pullus ... Sed hos duos (Robertum ... Simonem Pexiacensem) in *solis theologicis* habui praeceptores (Metalog. 2, 10). Dies eröffnet interessante Ausblicke, einerseits auf den mächtigen Einfluß des Zisterziensersabtes, der sich sogar auf die Domschule von Paris und die Bestellung der Professoren erstreckte, andererseits auf die Geschichte dieser Anstalt, wo seit ca. 1140 lauter unmittelbare oder mittelbare Schüler Anselms von Laon die theologische Lehrkanzel innehatten. Fällt von hier aus auch ein Licht auf gewisse Vorgänge im Leben des armen gehetzten Abälard, der vom Berge St. Genovefa um 1136 bald weichen mußte? Wie damals und vorher die theologische Lehrkanzel der Domschule besetzt war, vermag ich für jetzt nicht zu sagen. Vgl. m. Art. Théologie et théologiens de l'école épiscopale de Paris avant Pierre Lombard (Recherch. de théol. anc. et med. 3 [1931] p. 273 ss.). Wilhelm von St. Thierry zeichnet in einer durchaus wahren, von sehr scharfsinniger Beobachtung zeugenden Skizze die Krisis der theolog. Wissenschaft in Frankreich, besonders am Pariser Platze, in seinem Schreiben an Bischof Gaufried von Chartres und Abt Bernhard von Clairvaux, März 1140, beginnend mit dem ähnlichen Motiv der Gefährdung des Glaubens, den die Kirchenlehrer mit harter Mühe und Arbeit über die Klippen der Häresien herübergerettet, als Adelman von Lüttich in seinem Mahnungsbrief an Berengar von Tours (Pl. 143, 1291 B): *Emortuis* quippe ex ecclesia omnibus pene *doctrinae ecclesiasticae magistris*, quasi in vacuum rem publicam ecclesiae domesticus irruens inimicus, singulare sibi in ea magisterium *arripuit*, agens in scriptura divina quod agere solebat in dialectica (epist. 326, Pl. 182, 532; vgl. E. Vacandard, a. a. O. S. 129 f.; Adam l. c. p. 63 ss.). H. Metellus, aus der Schule Anselms v. Laon, gibt in seinem Schreiben an Innocenz II. (vgl. Vacandard, a. a. O. S. 152 f.) dazu den Kommentar und schreibt die wahrhaft klassischen Worte über die Epoche in der Geschichte der Theologie seiner Zeit: *Mortuo Anselmo* Laudunensi et *Guillelmo* Catalaunensi ignis verbi Dei in terra defecit (Pl. 182, 532 nota). Wilhelm v. St. Thierry packt durchaus richtig den die Epoche in der Theologie herbeiführenden Abälard in seinem ganzen Werk an; er zieht schließ-

neu, die Farben, die er auftrug, noch feucht und frisch, geboren

lich hervor auch solche Schriften, die ihm nur dem Titel nach bekannt sind, Scito te ipsum und Sic et non, und denunziert sie (Pl. 182, 532 D). Beiläufig bemerkt ist das für die literarische Geschichte dieser Zeit von großer Bedeutung. Die Philosophia mundi des Wilhelm von Conches wird ihm auch nur so zufällig bekannt, und der Zisterziensermönch von Signy wendet die Wohlthat des Schriftstellers dem Autor und Geber zum Schaden. Sic et non bedeutete also wahrscheinlich keinen Gegenstand der Verhandlungen auf dem Konzil von Sens. Der Dichter der Metamorphosis faßt die Vorgänge auf dem Konzil von Sens als Auseinandersetzung zwischen zwei Wissenschafts- und Weltanschauungen, und er ist es, der auf Sic et non exemplifiziert als das Dokument der freien, unbeschränkten Forschungsmethode in der Theologie: Istos ergo fugias, et istos devita, | Et hiis ne respondeas: „non est sic“, vel „ita“ (v. 227—8 p. 30). Da er aber die Mönche, sage die Zisterzienser, nämlich Wilhelm, den Mönch von Signy, und Bernhard, den Abt von Clairvaux, für das Ergebnis der Synode verantwortlich machte, so war die Einführung dieser Schrift Abälards in sein Streitgedicht kaum seine eigene freie Tat, sondern wohl der Denunziation Wilhelms in seiner Schrift, dem Signal zum Kampfe. In den Schulkreisen zu Paris, besonders den Schülern und Vertrauten des Meisters, war dieselbe also äußerlich und innerlich, in ihrer Tendenz wohl bekannt. Auch Johannes von Salisbury exemplifiziert darauf in einer Definition der disputatio (Metalog. 2, 4, 860 C): Est autem disputare aliquid eorum quae dubia sunt, aut in contradictione posita, aut *quae sic vel sic proponuntur*, ratione supposita probare vel improbare. Daß hier zwar vielleicht nicht auf die Schrift Abälards selbst hingewiesen wird, wohl aber durch sie diese Form der Problemstellung, neben den zwei anderen, eingeführt und in den Vordergrund der Beachtung gestellt wurde, scheint mir sicher. Aber Johann Cornub., Eulogium ad Alexandr. III, c. 3, Pl. 199, 1052 D, Bezugnahme auf Petrus Lombardus' Benützung von Schriften Abälards gehört nicht hierher. Das ist ein grober Irrtum Vacandards (a. a. O. S. 191 Anm.). Es ist nicht Sic et non, sondern die Theologia (1051 A), verbessert im Dictionn. d'hist. et geogr. eccl. 1, 89 von Vacandard. Den gegnerischen Standpunkt, der im Zusammenhang nur derjenige der in der Metamorphosis angegriffenen Zisterziensermönche, Wilhelm u. Bernhard, sein kann, benennt und kennzeichnet der Dichter mit den Worten: *studium mechanicum*. Die Charakteristik ist zu packend, um nicht hier aufgenommen zu werden; unter Hinweis auf jene der eigentlichen Konzilsitzung vorausgegangene Versammlung von Bischöfen mit Bernhard, wo der Anklagestoff vorbereitet wurde, um zum Widerruf oder zur Verurteilung, und nicht zur akademischen Disputation, wie Abälard gewünscht hatte, vorgehalten zu werden (Vacandard S. 158), reimt der Dichter (v. 229—36 p. 30):

Dum decernunt super hoc, et placet decretum,

Ut a suo subtrahant hunc a coetu coetum,

Et ne philosophicum audiat secretum,

Studii mechanicum teneat oletum:

Quidquid tantae curiae sanctione datur,

Non, cedat in irritum, ratum habeatur,

Cucullatus igitur grex vilipendatur,

Et a philosophicis scolis expellatur.

Amen.

aus seiner trüben und gereizten Seelenstimmung. Wenn ich es

Was nun der Verfasser unter diesem *studium mechanicum* sich dachte, ist im Gegensatz zum *philosophicum secretum* (vielleicht der *Dialectica Abälards* entlehnt: *Perpauci sunt, quibus huius scientiae (Dialectices) secretum, imo sapientiae thesaurum, divina revelare gratia dignetur* (bei E. Vacandard a. a. O. S. 150 Anm. 1 und Article Abälard, im Dictionn. d'histoire et de géographie eccl., Paris 1909, s. h. v. 85), der von Abälard verlangten wissenschaftlichen Auseinandersetzung (Vacandard S. 154) nämlich, den *philosophicae scholae* mit ihrer Dialektik und Quästionsmethode, klar; er meint die theolog. Richtung, die Bernhard und Wilhelm anerkennen; für sie gab es auf theologischem Gebiete unüberschreitbare Schranken und Grenzen, welche die Altväter gesetzt. Bernhard schrieb an den Kardinal Ivo über Abälard: *Transgreditur terminos, quos posuerunt patres nostri, de fide, de sacramentis, de sancta trinitate disputans et scribens . . . Homo est egrediens mensuram suam* (ep. 193 [359 BC], vgl. Vacandard S. 150; 169 Anm. 4). Wenn wir uns erinnern, welche für Wilhelm die bewährten Lehrer sind (s. oben diese Anm.); welche Doktrin Bernhard die „gesunde“ nennt, diejenige des Wilhelm v. Champeaux, des Alberich v. Reims, diejenige des Robertus Pullus; welche Grundsätze auf dem Gebiete der Theologie Anselm v. Laon und seine Schule, z. B. Alberich v. Reims, befolgt hatten, ebendieselben, deren Verletzung Bernhard dem kühnen Theologen Abälard zum Verbrechen machte; so ist es auch klar, daß die Charakteristik: *studii mechanicum oletum* auf diese ganze theologische Richtung fällt. Halten wir dazu die derbe Kritik Roberts v. Melun über das *recitandi studium*. Es zeigt sich, eine wie tiefgehende Spannung und Erregung der Geister diese Verhandlungen und Vorgänge auslösten, wenn wir hören, welche geschmacklose Form die Polemik angenommen hat: der *Metamorphosis* ist das *studium mechanicum* „Dreck“, und Rob. v. Melun vergleicht den *popularis favor* für das *recitandi studium* mit dem diabolischen Kitzel, der in die ganze „Schweineherde“ im *Evangelium* fuhr (Grabmann a. a. O. S. 342 Anm. 1)! Wir fühlen dies noch heute aus den Strophen der *Metamorphosis*, die mit dem schrillen Mißklang des Fluches endigt: Hinaus mit der reaktionären Möncherei aus den philosophischen Schulen! Die *Metamorphosis* ist in den Schlußstrophen eine bisher, wie es scheint, noch nicht ausgenützte Quelle mehr zu den Vorgängen um das Konzil von Sens (1140). Der Zeitpunkt der Entstehung des Gedichtes beginnt mit dem Bekanntwerden des Reskripts Innocenz' II. (16. Juli 1140): *perpetuum silentium imposuimus*, dazu v. 220, und des Einsperrens-befehles (Vacandard S. 176 f.), und ist ein bestimmter Moment dieser Tragödie, der des Verschwindens Abälards, mit anderen Worten: seine letzten Lebensjahre bis vor seinem Tode 21. April 1142, ein Ereignis, das noch nicht erwähnt ist. — Wäre er schon tot gewesen, würde die Klage doch wohl anders gestimmt gewesen sein. Abälard hat aus der Not eine Tugend gemacht, sich gefügt und als seinen Aufenthaltsort sich Clugny erbeten. Die Verse über Heloïse 213—16

Nupta quaerit ubi sit suus Palatinus,

quaerit cur se subtrahat quasi peregrinus,

und die Schüler

Clamant a philosopho plures educati,

sind Situationsmalerei; sie beweisen, daß er der Erwartung und dem Anreiz seiner Freunde, in der Öffentlichkeit zu erscheinen, nicht nachgab. Dies setzt voraus, daß schon eine Zeitspanne vergangen. Es mochte be-

kannt geworden sein, daß er von Clugny weg seinen Aufenthaltsort wieder geändert hätte (quasi peregrinus). Andererseits wird übereinstimmend die Berufung Gilberts auf den Bischofsstuhl von Poitiers in das Jahr 1142 verlegt, wobei jedoch durch das Datum einer Urkunde feststeht, daß sein Vorgänger Grimoard noch zu Beginn des Jahres am Leben war (Gallia christ. nova 2, 1175 nota b; in Poitou herrschte der Nativitätsstil, siehe A. Giry, Manuel de diplomatique, Paris 1894, p. 115). Die Entstehung der Metamorphosen fällt mithin darauf bis zum, sagen wir öffentlichen, Bekanntwerden des Todes Abälards. Daraus folgt, daß die Zeitbestimmung B. Hauréaus (Sur quelques maitres du XII^e s. p. 224) diesmal ziemlich richtig und H. Denifles harte Kritik verfehlt ist. Die Verse, „wie sie dastehen“, „können“ eben nicht „geraume Zeit nach dem Tode Abälards verfaßt sein“. Der Vers auf Gilbert de la Porrée: Et hic praesul praesulum stat Pictaviensis muß nicht anzeigen, daß derselbe „unter den Bischöfen Frankreichs sich als Bischof bereits hervorgetan hat“; schon sein Ansehen in der Wissenschaft konnte dem Studenten Walter Mapes hinreichen, ihn als die Zierde des Episcopates (praesul praesulum) zu begrüßen. A. Clerval (l. c. p. 165) weiß mit Recht nichts von einer dazwischen liegenden Berufung an die Domschule von Poitiers: denn der Brief bei L. Merlet, Lettres d'Ives de Chartres et d'autres personnages de son temps (Bibl. de l'école des chartes 6 [1885] p. 461) gehört nicht in diese Zeit. Vielmehr, wie die Worte dastehen: Et hic praesul praesulum stat Pictaviensis, deuten sie darauf hin, daß Gilbert wirklich als erwählter Bischof von Poitiers noch in Paris gelehrt habe und von da weg nach Poitiers berufen worden sei. Über den folgenden Vers vgl. den Deutungsversuch B. Hauréaus (l. c. p. 227).

Sehr bezeichnend folgt Robert v. Melun dem Meister Abälard auch auf dem Weg der Schulhaltung; er übernimmt 1137 dessen Lehrstelle auf dem Genovevberge zu Paris und wandert dann nach Melun, der ehemaligen (und damaligen?) Wirkungsstätte Abälards (Histor. calam. Pl. 178, 116 B, 120 B). Bulaeus hat wissen wollen, daß er in Paris wegen der Menge der Lehrer keinen Platz fand (Histor. univ. Paris. 2 p. 264; darnach P. Feret, La faculté de théologie de Paris, Paris 1894, 1 p. 88); vielleicht hängt dies aber auch mit den Veränderungen zusammen, die in der Folge der Reform des Kollegiatkapitels auf dem Genovevberge auch die Schulverhältnisse trafen (s. darüber H. Denifle, D. Entstehung d. Univ., 1 S. 656; Gallia christ. nova. 7, 709 D; H. Rashdall, The Universities of Europe in the Middle Ages, 1 p. 279). Es hat viel Dialektik gebraucht, daß R. Martin die Meinung aufgestellt hat (Anders, a. a. O. IV u. V; R. Martin, Oeuvres de Robert de Melun I, Louvain 1952, p. IX). Robert v. Melun habe einmal seine Lehrkanzel in Melun für einige Zeit mit einer in der Schule von St. Viktor vertauscht, weil der Brief des Abtes Ernisius und des Priors von St. Viktor an ihn als Bischof von Hereford ein herzliches Verhältnis zum Lehrkörper von St. Viktor und den Studenten widerspiegele. Wer aber diesen Brief aufmerksam liest, sieht sofort, daß diese Meinung samt ihrer Begründung darin keinen Halt hat; vielmehr ist derselbe eine sehr geharnischte (private oder öffentliche) Epistel an den Bischof Robert, gegen seinen Erzbischof die kirchliche Haltung anzunehmen. Der Abt und der Prior schreiben im Namen der auditores vestri, tum scholares universi; wie beide dazu kamen, ist aus dem Brief nicht zu ersehen. Aus dem Briefe geht nichts mehr und nichts weniger hervor als eine gewisse familiaritas Roberts zu den Viktorinern zur Zeit seiner Lehr-

tätigkeit, wovon Johann v. Salisbury in seinem Briefe an den Erzbischof Thomas Becket spricht. Zwischen diesen beiden Briefen obwaltet eine ganz bestimmte Beziehung, wie aus dem Vergleiche hervorgeht:

Johann v. Salisbury, Ep. 183
(Pl. 199, 186 A):

Putatur itaque quod nihil illum (Robertum episcopum Herefordensem) magis movere posset, quam si eum *magistri scholarum* et viri *religiosi*, utpote *prior sancti Victoris* et similes, quos in Gallia familiares habuerat, socordiam eius suis *litteris* excitarent et animarent, ut nunc ostendat episcopum, quem in scholis *obpingere* consuevit, ac a se propellens vitia quae in aliis arguebat, *amissam redimat famam*.

... dum versaretur in scholis, laudis avarus erat et tantus amator gloriae, quantus *pecuniae* videbatur esse *contemptor*.

Ep. abb. Ernisii, Ep. 352 (Pl. 190, 687 C (vgl. Rev. des sc. phil. et théol. 12 p. 333):

Et utinam essent aures vestrae ad ora *scholarium* et *religiosorum* suspiria audiretis. Speciosum tunc *depingebatis* episcopum verbo, quem ex voto nostro doctrina nunc exprimeretis et vita.

(l. c. 688 B),

ut *redimatis famam* vestram.
(l. c. 687 C):

quas (*divitias*) in schola et frequenti verborum commercio consuevistis *canigenas* appellare.

Die Metamorphosis Goliae führt, sprechend vom Pariser Schulplatz, in der bunten Gesellschaft von Lehrern der Artes und von Theologen — nach welcher Reihenordnung, ist noch nicht herausgebracht — auf, in der Mitte: Robertus theologus . . . und am Ende unmittelbar vor: populus minutus, quos praetereo: Robertus Amiclas. Th. Wright liest v. 205: Robertus theologus corde vivens mundo | adest . . . et Robertus Amiclas simile secutus; B. Hauréau (Mémoire sur quelques maîtres du XII^e siècle, in den Mémoires de l'Institut nat. de France, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 28/2, Paris 1876, p. 256): Rob. th., corde virens mundo, Adest . . . R. A. Er hat sich die Mühe genommen, diese Namen zu entziffern, und den ersten stellt er dem (jüngern) Robert von Melun gleich, ohne Gründe anzugeben, den zweiten dem (älteren) Robert Pullus; denn es mußte gehen, weil il faut remarquer une lacune tout à fait inexplicable dans notre nomenclature; il y manque un des meilleurs disciples d'Abélard [sic], un autre Anglais, le savant et prudent Robert Pulleyn (p. 258). Ohne Hauréaus mehr geistreicher als wahrscheinlicher Erklärungshypothese des zweiten Namens zu folgen: Textverderbnis des Editors (Wright) oder wenigstens eines Kopisten, richtig: lisons le participe Amictus als Latinisierung des englischen Palleyn (also statt Pulleyn), weil ce participe nous offre le mot Palleyn très-fidèlement traduit en latin. Pall est, en effet, un mot de bon anglais, qui signifie *manteau*, comme le latin palla (vgl. J. A. H. Murray, A new English Dictionary, 7 [1909] p. 395 ss.), einer Hypothese, auf die sich Hauréau sehr viel einbildete, auf den Humanistenbrauch späterer Zeiten exemplifizierend, ähnlich schon früher Académie des Inscript. et Belles-Lettres, Comptes rendus 1872 p. 79, versuche ich eine andere Erklärung. Ich beginne mit dem ersten *Robertus theologus*. Schon diese beigesetzte Charakteristik stimmt für den älteren Robertus Pullus, den Johann von Salisbury betont in solis theologicis gehört zu haben; er scheint auch reiner

Theolog gewesen zu sein, da er in Oxford das Studium der Bibel wieder eingeführt hatte. Die englische Form seines Namens wäre es auch nicht schwer im Murray zu entdecken, vgl. 7, 1575, 1580 ss. Die weitere beigesetzte Charakteristik hat aber schon deshalb ihre Schwierigkeit, weil der Text nicht feststeht. Ich glaube aber, dem Editor Wright den Vortritt lassen zu dürfen, dessen Lesart nun aber inhaltlich sehr asketisch klingt: *corde vivens mundo, lebt der Welt, in der Welt, mehr dem Geiste als dem Körper nach*. Nun erfahren wir vom Chronisten John v. Hexham (Symeonis Dunelm. Historia regum, contin. per Joh. Hagustald., ed. Th. Arnold, 2 [1885] p. 319), daß er ein ihm von König Heinrich I. von England angetragenes Bistum abgelehnt habe, nicht um freier der Wissenschaft leben zu können, wie in Haucks Realencyklopädie erklärt wird, sondern aus asketischen Gründen; denn der Chronist fügt unmittelbar hinzu: *victum et vestitum habens his contentus fuit*. Täusche ich mich nicht, da dieses Ereignis für den Verfasser der *Metamorphosis* — der Eintrag ist zum Jahre 1147 bei John v. Hexham — noch frisch im Gedächtnis sein mußte, so wollte er mit seiner Phrase eben dasselbe besagen und ausdrücken zur Charakteristik Roberts, die weltentrückte, ideelle Gesinnung, die den *Robertus theologus* die Welt vergessen, auf die Welt und ihre Güter verzichten ließ, auf eine reich dotierte Pfründe, und genau im Geiste des großen Meisters Anselm von Laon, der Bischofstühle zurückwies, und nach dessen Beispiele aus dem Glauben und dem Worte Gottes, das er lehrte, in apostolischer Armut leben hieß, zufrieden, wenn er Nahrung und Kleidung hätte (1. Tim. 6, 8). Auch die Lesart Hauréaus dürfte einen ähnlichen Sinn ergeben. Doch sind Anzeichen vorhanden, daß die Anführung desselben textlich nicht sorgfältig war, vgl. v. 219 Wright: *cepe* Zwiebel offenbar richtig, Hauréau: *sepe* (p. 224 Druckfehler?). Damit stimmt die Zeitangabe in der *Metamorphosis*: *Robertus theologus corde vivens mundo | adest*. Ist der erste *Robertus theologus* aber mit *Robertus Pullus* festgelegt, bleibt der zweite, *Robertus Amiclas*, *simile secutus*. Nach Ausweis des neuen Thesaurus linguae latinae 1 (1905), Sp. 2028; vgl. A. Forcellini, Tot. latinitatis lexicon, Onomasticon, ed. De-Vit, 1, Prati 1867, s. h. v., ist *Amiclas*, *Amyclas*, ein griechischer Eigenname Ἀμύκλας dazu der Stadtname *Amyclae*, Ἀμύκλαι, der bei den Dichtern für Sparta gebraucht wird, so daß der persönliche Eigenname *Amyclas*, obwohl das Adjektiv *Amyclaeus* da ist, soviel bedeuten könnte wie: der Spartaner, Lacedämonier, dann erweitert: der Grieche, d. h. neben und in der Gesellschaft des Manerius und des Bartholomäus, die als scharfsinnige Dialektiker geschildert sind, der Anhänger und Verehrer der griechischen Dialektik. *Amyclae* ist nach Forcellini aber auch der Name einer unteritalienischen Stadt; dort kann man auch sehen, daß die Verwendung dieser termini in der Literatur mancherlei Vergleichungs- und Vermutungsmöglichkeiten an die Hand gibt, ohne daß es vorläufig dafür steht, darauf weiter einzugehen. Wer einen solchen Beinamen in Paris sich beilegen wollte, vermag ich zurzeit nicht zu sagen; aber möglich ist es, da man beobachten kann, daß in dieser Zeit der Wiederbelebung des Klassizismus, wie in der Karolingischen Zeit, die Sitte, die Namen der Großen des Altertums anzunehmen, wieder auftaucht. Von hier aus fällt schon ein Licht auf das *Attribut simile secutus* bei dem Namen *Robertus Amiclas*; sie wird eben die Eigenheit des Mannes kennzeichnen, seine ihm eigene Methode unter den anderen aufgeführten Lehrern. Nun aber hören wir in der Tat, daß ein Schüler Abälards, der Meister

Roland, der gerade um diese Zeit seine Studien gemacht haben muß, später in seinen Sentenzen der *probatio per simile* nicht selten in drastischer Form sich bedient; daß er hierin seinem Meister folgt, geht daraus hervor, daß er auf ihn sich beruft, zitierend: *Magister Petrus... introducit simile* (Denifle, Archiv 1 S. 604 Anm. 6). „Eine besondere Rolle spielt das *simile*“ bei Odo v. Soissons, einem anderen Schüler Abälards; „fort und fort hört der Schüler die Aufforderung: *Da simile, evidentius da simile*“ (Grabmann, a. a. O. S. 227; 27). Daraus geht wohl hervor, daß dieses Beweisverfahren *per simile* für die Schule Abälards charakteristisch war. Grabmann unterläßt zwar, uns die wünschenswerte Aufklärung über die Anwendung desselben in der Materie zu bieten; aber soviel geht hervor, daß es sich da um einen *locus argumentorum* handelt, die Geheimnisse des Glaubens dem menschlichen Verstande nahezubringen, nicht mit sachgemäßen, gleichwertigen, sondern halbwertigen Gründen, also mit analogischen Beweisen aus dem Bereiche der geschöpflichen Vernunft. So hatte es schon dem jungen Abälard als Programm seiner Wissenschaft vorgeschwebt, und der alternde Mann hat es gerade damals in seiner *Historia calamitatum* in Worte gekleidet: *Accidit autem mihi, ut ad ipsum fidei fundamentum humanae rationis similitudinibus disserendum primo me applicarem* (c. 9, 140). Die diesbezügliche Methode der beiden Männer läßt sich ja in den gedruckten Sentenzen nachweisen. Nun handelt es sich jetzt aber nicht um diese, sondern darum, den Robertus *simile secutus* in einer bestimmten Persönlichkeit nachzuweisen. Der Verfasser der *Metamorphosis* will mit dem Attribut offenbar eine Charakteristik des Mannes geben, welche in der Zeit aktuelle Bedeutung hatte. Nun wissen wir aber, daß das rationale Verfahren Abälards, mit seinen Gleichnissen die göttliche Trinität dem Verstande nahezubringen, in der Umgebung des Abtes von Clairvaux Mißfallen erregte. Es scheint mithin nicht ausgeschlossen, daß der Verfasser gerade dadurch den Mann bezeichnen wollte, der das gleiche Verfahren nachahmte, einen Mann also aus der Schule Abälards. Naheliegender wäre es somit, an Robert von Melun zu denken. Aber in den beiden bekannt gewordenen Fragmenten seiner Sentenzen tritt die *probatio per simile* nicht hervor. Immerhin, ein findiger, gewandter Disputator war Robert von Melun, als solchen schildert ihn uns sein Schüler Johann von Salisbury; von seinen Beziehungen zu Abälard wird später zu reden sein. Das ist alles, was ihm Johannes zubilligt; von seinem später gewonnenen Standpunkt beurteilt er sein Wissen und seine Gewandtheit als einen gleißenden Glanz; es fehle ihm die gediegene Grundlage umfassender philosophischer Sachkenntnisse. Von diesem Urteile aus ist eine wenig besagende Phrase ohne Nachweis im einzelnen, wenn M. Grabmann (a. a. O. S. 340) sagt: „Allenthalben läßt die äußere Technik, welche Robert von Melun handhabt, die Einwirkung der durch das Bekanntwerden des ganzen Organons [des Aristoteles] verfeinerten Disputationsmethode erkennen.“ Bedauerlicher Weise schreibt das A. Hofmeister (Studien über Otto von Freising, Neu. Arch. 37 [1933] S. 665) unbeschaut nach. An anderen Stellen ist nämlich Grabmann selbst mit seinen redseligen Behauptungen etwas vorsichtiger (S. 218—220, 328); da sagt er, daß „ohne die Vertrautheit mit dem 8. Buche der aristotelischen Topik eine nach bestimmten Regeln vorgehende Disputationsmethode nicht gut denkbar ist“. Nun hören wir von Johann von Salisbury, daß *quidam auditores magistri Roberti de Meliduno librum hunc (topicorum) fere inutilem esse calumniantur*

auch durchaus ablehne, mit S. Deutsch⁸³⁾, B. Schmeidler⁸⁴⁾ in dieser *Historia calamitatum* Abälards eine Art Kandidatenrede zu erblicken, Reklame und Sensationsmacherei, um dessen in der weitabgelegenen Bretagne etwas in Vergessenheit geratene Persönlichkeit bei der Studenten- und Schulwelt wieder in Erinnerung zu bringen, ins Licht zu setzen; mit den Kräften, welche er

(*Metalog*, 4, 24); das fällt stark auf den Meister selbst zurück. Wirklich dürfte sich Robert von Melun, nach Johanns Angaben, um das eingehende Studium der Alten, besonders des Aristoteles, nicht sonderlich bemüht haben. In den Bahnen des Meisters Abälard sich bewegend, hat Robert wohl nicht mehr viel um den neuen Aristoteles sich bemüht. Schließlich hat er sich von der Dialektik ab- und der Theologie zugewandt und da mehr Erfolg gehabt (*Metalog*, 2, 10, 868 A: *in divinis proficiens litteris etiam eminentioris philosophiae et celebrioris nominis assecutus est gloriam*). Den *Robertus Amyclas* *simile secutus* mit Robert von Melun gleichzustellen, ist mit dem Gesagten zwar nicht sichergestellt, aber besser begründet als mit *Robertus Pullus* trotz der Bemühung des Engländers R. L. Poole in seinem Aufsatz: *The Masters of the Schools at Paris and Chartres in John of Salisbury Time* (*The Engl. Hist. Review* 35 [1920] p. 521 ss.), worin er diese zwei Namens-eintragungen in der *Metamorphosis Goliae* zu deuten versucht und in dem *Robertus Amiclas* den *Robertus Pullus* entdecken zu können geglaubt hat. Die Prämisse, die er vorführt, ist beachtenswert, nämlich den in der Zeit mit dem Wort *Amiclas* verbunden gewesen Sinn festzustellen: *Amiclas* has a definite meaning which can be illustrated from more than one writer of the XIIth century, nämlich den pauper *Amyclas* des *Lucanus*, to be used as a synonym for a poor man (p. 540 s.), so daß also in der Zeit mit dem Wort *Amiclas* der Sinn eines an irdischen Gütern nicht reichen Menschen verbunden war. Das ist beachtenswert, allein der Schluß, den Poole darauf baut, ist sicherlich nicht zwingend: er zieht nämlich den oben angeführten Eintrag des Chronisten John of Hexham über *Robertus Pullus* herbei. Der Verfasser der *Metamorphosis* hat offenbar noch frische Vorkommnisse im Auge, und daß *Robertus Pullus* auch in Paris arm gelebt hat, ohne seine Lehrtätigkeit zur Bereicherung zu verwenden, ist mit Grund anzunehmen; denn John v. Hexham berichtet noch von ihm: *ab ineunte aetate philosophiae deditus eiusque obtentu episcopalem honorem . . . respuens*. Übrigens stimmt die Benennung eines *Amiclas* für Robert von Melun auch von anderer Seite; denn Johann von Salisbury schreibt an Erzbischof Thomas Becket über ihn: *dum versaretur in scholis . . . pecuniae videbatur esse contemptor*, obgleich er wohl mehr eine Farce aufführte, als echte Tugend bewies, wenn er nach dem Brief der Viktoriner (*divitias*) in *schola et frequenti verborum commercio consuevistis canigenas appellare*. Dieser Robert von Melun scheint wirklich a poor man, ein *Amiclas*, ein armseliger Charakter bei aller seiner wichtigtuenden Gelehrsamkeit gewesen zu sein. Für die *Metamorphosis* damals war das noch ehrend. Über den Sinn des Attributs: *simile secutus* hat sich Poole aber ausgeschwiegen.

83) S. M. Deutsch, *Peter Abälard* (1885) S. 44.

84) B. Schmeidler, *D. Briefwechsel zw. Abälard und Heloise eine Fälschung?* (*Arch. f. Kulturgesch.* 11 [1914] S. 50).

dadurch auslöste, die Aufnahme seiner Lehrtätigkeit, die er damals, als er seine Abtei St. Gildas verließ, zu verlassen gedachte, „vermutlich“ plante, vorzubereiten und einzuleiten: so ist es doch richtig, wenn S. Deutsch sagt⁸⁵⁾, diese Selbstbiographie Abälards spreche dafür, daß seine Stellung zu den Vertretern einer streng kirchlichen Richtung und traditionellen Theologie im Laufe der Zeit nicht eine freundlichere, sondern eine in höherem Grade gegensätzliche geworden ist; sie enthüllt uns das Innere des nun alternden Abälard, zeigt, daß er derselbe junge kecke Mensch geblieben, der dem Altmeister von Laon den Fehdehandschuh hingeworfen; zeigt; mit welcher Gesinnung er den Lehrstuhl wieder besteigen wird, wenn er die Absicht dazu hatte. Die *Historia calamitatum* und der damit verbundene Briefwechsel mit Heloise hatte aber mit der Schule damals noch nichts zu tun; ich lehne alles das ab, was B. Schmeidler und andere an Fiktion, Romanhaftem oder selbst an Fälschung diesem Schriftenkomplex angehängt, und nehme denselben, wie er eben uns vorliegt, nicht bloß in seinen Grundlagen und Vorlagen, als einen wahrhaften Berichterstatter wirklicher Ereignisse und Vorgänge, und setze ihn in seinem Großteile in die Zeit, wo Abälard seine Abtei noch nicht verlassen hatte, — vorderhand wenigstens bis zu neuen Beweisen des Gegenteiles; die *Historia calamitatum* war in Wirklichkeit das, was sie noch heute vor unseren Augen sein will, ein Trosts Schreiben für den im Unrecht gekränkten Freund; selbst den gewaltsamen Tod vor Augen, wollte er in seiner bitteren Stimmung in einem Rückblick ein Bild seines eigenen unglücklichen Lebens entwerfen; diese Memoiren waren, von starkem subjektivem Empfinden getragen, ganz darauf angelegt, das Unrecht, welches ihn verfolge, recht grell zu schildern, wie gerade in seinem Konflikt mit Anselm von Laon, um das Recht seiner Persönlichkeit auf Geltung zu erweisen und zu betonen, weil gerade dieses Geschehnis für sein Leben von einschneidender, entscheidender und verhängnisvoller Bedeutung war; denn durch seinen kecken, übermütigen Angriff auf den Altmeister von Laon hatte Abälard sich selbst bloßgestellt und die schärfste Gegnerschaft sich an den Hals ge-

85) A. a. O. 46.

hängt. Davon, daß sein Auftreten in der Zeit wie ein Steinwurf ins Wasser weite Kreise um sich zog, ja eine Epoche von nachhaltigster Wirkung in der Geschichte der Theologie werden sollte, erzählt er nebenher, aber er wollte ja nur über sich selbst Rechenschaft geben; deshalb schildert er diesen Augenblick seines Lebens so ausführlich, mit eigentlichen Worten und mit zweifachem Bilde. Wenn Anselms von Laon Lehrmethode in der Theologie wirklich nur Rauchqualm ohne leuchtendes Licht, ein Baum voll von Blättern war ohne Frucht, wer wollte dem Abälard in Wahrheit nicht recht geben, daß er ihm ins Angesicht widerstand? Es kam aber doch bald zum Bruche mit der Abtei St. Gildas; i. J. 1136 traf ihn Johann von Salisbury als Lehrer der Dialektik auf dem Genovevaberge außerhalb Paris.

Wenn nun Robert von Melun in der Tat aus Abälards Lebenserinnerungen seine Bestimmung der in Schwang gekommenen Methode und ihrer Anhänger: *quidam folia fructuum tegentia quaerentes* hergenommen hätte, obwohl die Anwendung des Bildes hier wie dort nicht dieselbe ist — dort ist es Anselm von Laon, ein Baum voll von Blättern, der keine Frucht bringt; hier sind es Männer, die am grünen Baum die Blätter suchen, welche die Früchte decken —; wenn also Robert, weil hier wie dort doch der gleiche Gedanke zugrunde liegt, die Blätter ohne die süße Frucht des tiefer liegenden Wahrheitsgehaltes, wirklich als seine Quelle gelesen und für seine Kritik benutzt hätte, dann zeigt er, daß ihm die historischen Zusammenhänge der neuen Erscheinung auf dem Boden der Schule bekannt geworden; daß er deren Ursprung mit seinem Meister Abälard auf das Haupt der Schule von Laon zurückführt; wie Abälard dort seinen Angriff gegen den Meister Anselm selbst rechtfertigte, bekämpft Robert dessen Schule und Richtung, welche in einer merkwürdigen, aber notwendigen Verkettung der Dinge an der Pariser Domschule gegen die gerade von Abälard selbst wieder entfesselte dialektische Hochflut als Schutzwehr aufgestellt worden war, und wiederholt Abälards kritische Motivierung. Es ist zu beobachten, daß das Bild der *folia* in der Vorstellung und im Denken Roberts von Melun eine bestimmte, fixe Bedeutung hat; denn an anderer Stelle im Prolog warnt er vor dem *inanium foliorum fallax*

decor, vor dem trügerischen Schmuck leerer Blätter, damit unreife Schüler sich nicht an schwierige Probleme der theologischen Exegese wagen, angelockt durch den gleißenden Schein der Blätter, aber die Frucht nicht finden. Zu vergleichen ist damit die gleichlautende Schilderung Abälards: *Arbor eius (Anselmi) tota in foliis aspicientibus a longe conspicua videbatur, sed propinquatibus et diligentius intuentibus infructuosa reperiebatur*. Es ist aber zu beachten, daß Robert zu seinen Angriffen auf die Richtung Anselms von Laon kam nicht lediglich aus persönlichem Entschluß, sondern sein Widerstand ist ein organischer; dies wird erst recht klar, wenn Roberts Beziehungen zu Abälard und seiner Richtung und Schule klargelegt sind. Wenn Neuere, wie Morgott⁸⁶⁾, Buchberger⁸⁷⁾, es als sicher annehmen, daß Robert von Melun Schüler Hugos von St. Viktor war, seine Beziehungen zu Abälard fraglich, höchstens als wahrscheinlich hinstellten, so war es mangels hinreichender Informationen nicht verwunderlich; aber daß Gramann⁸⁸⁾ ihn „zu den Füßen Hugos von St. Viktor“ sitzen läßt; ob aber auch Abälards, über eine Vermutung („vielleicht“) nicht hinauskommen konnte, das ist bei dem reichen Quellenmaterial, das ihm vorlag, erstaunlich, aber bei seiner leichten Arbeitsweise leider zu begreifen. Er hatte dessen Sentenzenwerk vor sich; ich muß, um zu einem Urteil zu kommen, mit seinen Auszügen mich begnügen. Am weitesten stehen voneinander ab der Verfasser des Artikels in der *Histoire littéraire de la France*, Daunou, und H. Denifle, indem jener ihn einen „Schüler“⁸⁹⁾, dieser einen „Gegner“⁹⁰⁾, „keineswegs einen Anhänger Abälards“⁹¹⁾ sein läßt. Sehr zu wundern ist es auch, daß R. Martin, der seit Jahren mit dem literarischen Nachlaß Roberts von Melun sich beschäftigt, auch bis jetzt über dessen Bildungsgang zu einem sicheren Urteil noch nicht gelangt ist;

86) Art. R. v. M. in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon² 10, Sp. 1222.

87) Kirchl. Handlexikon s. h. v.

88) *Gesch. d. schol. Methode*, 2, S. 324, 295.

89) 13 p. 372: *il avait eu pour maître Abailard*.

90) *Die Sentenzen Hugos von St. Viktor* (*Arch. f. Litt.- u. Kirchengeschichte d. MA*, 3 [1887] S. 639).

91) *Abälards Sentenzen* (eb. 1 [1883] S. 618).

in seinen biographischen Notizen geht er über diesen wichtigen Punkt schweigend hinweg, nur wie gelegentlich macht er einmal die Bemerkung, daß sein Lehrer Abälard gewesen sei⁹²⁾. Eine genaue Betrachtung, Erwägung und Analyse der bis jetzt bekanntgegebenen Bruchstücke seines Prologs und seiner Sentenzen lassen in ihm aber einen, freilich stark gemäßigten Anhänger, ja seine eigene Aussage einen unmittelbaren Schüler Abälards⁹³⁾ erkennen, und in diesen Verhältnissen wird

92) Revue d'hist. ecclés. 15 (1920) S. 488.

93) Der Grund, warum Robert von Melun Schüler Hugos von St. Viktor gewesen sein muß, liegt in der ersten der zwei Vorlagen, aus denen er nach eigener Angabe im Prologe (eb. 3 S. 638) seine Sentenzen zusammengestellt hat, worin H. Denifle (a. a. O. S. 639) und nach ihm M. Grabmann (S. 532) das große Werk Hugos: *De sacramentis christianae fidei*, erkennen, weil Robert selbst den Inhalt angibt, ja die ersten Worte desselben ansticht: *duo praecipue (auctores) qui tam de sacramentis christianae fidei, quam de ipsa fide ac caritate ratione inquirenda ac reddenda omnibus . . . praepollent* (Denifle a. a. O. S. 638, vgl. dazu Pl. 176, 173; Denifle S. 639 Anm. 1). Die Konstruktion ist meiner Auffassung nach: *praepollent ratione inquirenda ac reddenda de sacramentis chr. fid. quam de ipsa fide ac caritate*. Ubrigens folgt Robert dem Meister von St. Viktor im Plane der Stoffverteilung im ganzen wie im einzelnen. Da die Prüfung bisher ein so bedeutungsvolles Ergebnis gehabt, ist es begreiflich, daß Denifle mit Interesse fragt: Wer ist denn der andere von den *duo auctores*? Da ist er nun aber in die Irre gegangen, und mit ihm Grabmann, wenn er meint: „Ich kann nicht die Vermutung unterdrücken, daß die unter Hugos Namen verbreiteten Sentenzen gemeint sind [nämlich die *Summa sententiarum*]. Diese Sentenzen erinnern durch ihr Incipit durchaus an die von Robert zitierten Worte. Sie beginnen nämlich: *De fide et spe, quae in nobis est, omni poscenti rationem reddere . . . parati esse debemus*.“ Sie mögen daran erinnern; aber während die erste Vorlage in ihren Eingangsworten ziemlich genau wörtlich angestochen ist, frage ich: stimmen sie hier schon in den ersten Worten?

Summa sentent.:

De fide et spe

Robert von Melun:

de ipsa fidei ac caritate

Es springt in die Augen: das ist doch ganz etwas anderes. Ebenso auch in der Auffassung der methodischen Aufgabe:

rationem reddere

ratione inquirenda ac reddenda.

Es springt auch da in die Augen: das ist wieder etwas ganz anderes. Und ist es auch ein weiter und tiefer Unterschied, von der in diesen Worten schon angedeuteten Methode des zweiten fraglichen Autors: *ratione inquirenda*, einer selbstbewußt unternehmend vordringenden Forschungsmethode, wie der Verfasser der S. S. (Hugo von St. Viktor) seine Aufgabe im Prolog schildert: da führt er die Stelle aus dem Briefe des Apostels Petrus ganz ein als sein Leitmotiv; *cum modestia et timore*, heißt es aber da; das klingt schon ganz anders, bescheiden; so auch, wie der Verfasser weiter seine Methode entwickelt: *Sed ubicumque possumus, auctoritatum vestigia, sequamur . . . Si qua igitur*

es verständlich, daß die zunächst persönlichen Auslassungen und

obscura nobis occurrerint, sit nostri propositi, primum ad auctoritates confugere — das entspricht wirklich der Mahnung des Apostels: *cum timore* —; deinde *quid nostri temporis sapientes de illis sentiant in medium proferre, et cur potius hos quam illos imitari placeat, et ratione et auctoritate simul concurrentibus . . . in lucem ponere*. Das kann, es ist einleuchtend, der zweite auctor — wie er sein Vorhaben ankündigt, nicht sein. Denifle ist also in die Irre gegangen und es ist zu begreifen, daß auch A. Gietl nichts herausgebracht hat (Die Sentenzen Rolands [1891] S. XXXIX Anm. 2). Wer sich aber nur ein wenig in der theologischen Literatur der Zeit umgesehen hat, ahnt schon den kühnen spekulativen, nicht auf Auktoritäten sich verlassenden Geist, der aus den wenigen Worten weht: *ratione inquirenda ac reddenda*. Aber Abälard lehnt Denifle ab: „Man könnte nur noch an Abälards Theologia denken, die ebenfalls mit einer Erörterung über die genannten Tugenden anfangen. Allein abgesehen davon, daß das dortige Incipit zu den von Robert gebrauchten Worten nicht so wie das Incipit der Hugo zugeschriebenen Sentenzen stimmt, war Robert ja ein Gegner Abälards, der als solcher nicht sagen konnte, zwischen dem Werke (Hugos) *De sacramentis fidei* und der *Theologia Abälards* bestünden nur anscheinend Differenzen.“ Wenn einmal die Sentenzen Roberts vollständig im Drucke vorliegen, wird sich darüber urteilen lassen: *contra factum non valet argumentatio*. Wenn ich nun aber die Eingangsworte der jetzt *Theologia christiana* betitelten Schrift Abälards vergleiche: *Summi boni perfectionem* (1123), so hat die Kritik Denifles allerdings ihre Richtigkeit; wenn ich aber die Eingangsworte der *Introductio* vergleiche:

de ipsa fide ac caritate ratione inquirenda ac reddenda

Tria sunt, ut arbitror, in quibus humanae salutis summa consistit, fides videlicet, caritas et sacramentum. Spem autem in fide . . . comprehendi existimo,

so ergibt sich, glaube ich, die Antwort von selbst, welchen von beiden Schriften, der *Summa sententiarum* oder der *Introductio* Abälards die Worte Roberts, wenn sie wirklich die Eingangsworte anführen wollen, besser entsprechen? Jene fängt an mit ausdrücklicher Nennung der Tugend *spes*: *De fide et spe*; diese aber wie Robert läßt sie in diesem ersten Satze aus. Angesichts dieses Tatbestandes ist es nicht mehr von so großer entscheidender Bedeutung, wenn Robert seinen Prolog schließt: *Meum, itaque propositum completum erit, si sacramenta veteris et novi testamenti breviter percurrerem, de fide et spe et caritate tractatum concluderem*. Der Schluß, den Denifle aus seiner Auffassung bezüglich der Frage nach dem Autor der S. S. zieht, daß, weil Robert von zwei Autoren redet, im ersten aber schon Hugo nachgewiesen ist, „in diesem Falle Hugo nicht der Verfasser der Sentenzen wäre“, ist nach meiner Überprüfung hinfällig. Zu diesem Ergebnis kam schon M. Grabmann (S. 295) auf Grund einer bloßen Annahme, indem er Denifles Ausgangspunkt, die Anführung der Eingangsworte von zwei verschiedenen Schriften zweier Autoren, nicht zugibt, sondern „das in ihnen Ausgedrückte — dies liegt in der Wendung *tam — quam* — ganz von jedem dieser *duo praecipui*“ gelten läßt. In der Tat bringt er einen programmatischen Satz aus dem Prolog bei, der genau in derselben Ordnung der Worte sich bewegt wie jene: *In his enim*

Motivierungen Abälards in seinen Lebenserinnerungen in seiner

summa salutis humanae integre continetur; nam qui *sacramenta* suscepit *fideliterque crediderit ac in caritate* perseveraverit, profecto salutis aeternae concors erit (S. 335 Anm. 1). Die Lösung erwartet er von einer genauen Quellenanalyse auf Grund einer kritischen Ausgabe. Beiläufig sei hier auf den die Summa sententiarum einleitenden Schrifttext hingewiesen. H. Denifle hat die kritische Regel aufgestellt: „Nach meinen Forschungen ist Petrus Cantor der erste, welcher den Prolog zur Erklärung der Paulinen . . . mit einem Schrifttext einleitete; wahrscheinlich geschah dies durch einen Beschluß der Pariser Magister [?]. Von nun an erschien in Paris kein Kommentar . . . ohne einen Schrifttext an der Spitze, wie dies auch bei den Kommentaren zu den Sentenzen der Fall war“ (D. Schriftausleger bei Luther S. 88). Das wäre von Bedeutung für die S. S., wenn nicht schon an der Spitze des Prologs der Sententiae divinitatis aus der Schule Gilberts de la Porrée (geschrieben 1141—1147) der Schrifttext erschiene (ed. Geyer p. 1*). Den Sentenzenwerken der Schule Anselms von Laon und Abälards geht kein Schrifttext voran. Über diesen Leittext vor der S. S. vgl. De Ghellinck, Le mouvement théologique p. 170 ss., doch ist die Tendenz nicht ausgedrücktermaßen apologetisch, sondern gemäßigt rationell-dialektisch. Mit demselben Eingang wie das Kind mit dem Gesicht der Eltern kennzeichnen sich, wie bekannt, mehrere Sentenzenwerke als Schule Abälards (Denifle, Abälards Sentenzen, a. a. O. S. 420 Epitome: *Tria sunt . . . scilicet fides caritas et sacramenta*; S. 424 Sentenzen von St. Florian: *Tria sunt . . . fides, caritas, sacramentum*; S. 434 Sentenzen Rolands: *Tria sunt . . . fides scilicet, sacramentum et caritas*; S. 461 Sentenzen Omnebenes: *Tria sunt . . . scilicet fides, sacramentum et dilectio*); mit demselben Erkennungszeichen sozusagen gesiegelt, erweisen sich auch handgreiflich genug, um nicht übersehen zu werden, die Sentenzen Roberts als wesentlich zur Schule Abälards gehören wollend, doch wie die zwei letzten der beiden Italiener als individuelle Abart durch die Umstellung der drei Glieder. Die duo praecipui auctores von Sentenzen, welche Robert als Musterbeispiele vorführt, sind also Hugo von St. Viktor und Abälard, als deren unmittelbaren Schüler er sich schließlich vorstellt mit dem Anspruche, die Intentionen seiner Meister aus dem mündlichen Umgange besser zu kennen, als andere, welche nur die Schriften kennen. Wen er mit diesem scharf gespitzten Seitenhieb meint, ist auf den ersten Blick nicht klar, ich glaube, keinen der oben genannten vier, die unmittelbare Schüler Abälards gewesen sein dürften, sondern es ist, wie mir scheint, Petrus Lombardus gemeint, von dem Johann von Cornwall in seinem Eulogium (Pl. 199, 1052 D) sagt: *librum illum frequenter prae manibus habebat*, oder wahrscheinlich die Gegner und Feinde Abälards, ein Wilhelm von St. Thierry, welche aus Abälards Schriften die Anklageartikel herausholten, die zur Verurteilung des Verfassers selbst führten. Dieser Schlußsatz des Prologs klingt mithin, als ob Robert aus besserem Wissen eine Apologie des damals schon toten Abälard schreiben wolle. Dies wird sich alles erst an den vollständig vorliegenden Sentenzen Roberts prüfen lassen; hier ist nur darauf hinzuweisen, erstens einmal, daß Robert die beiden als „auctores“ hinstellt, die als Meister auf dem Katheder ihre Lehre geschaffen haben, *ut decisores suam exponentes sententiam*, sich selbst aber nicht als Schöpfer einer eigenen Lehre, sondern als Erklärer und

Schule programmatische Bedeutung erlangten. Die Korrespon-

Vertreter der Lehre des Meisters: in eorundem tractatum *expositione*; dann, daß der Einfluß Abälards in weitestem Maßstab in den Sätzen Roberts sich nachweisen läßt und zutage tritt; was, wie er selbst sagt, auf dem engen Verkehr des Schülers mit dem Meister beruht, und auf einer weitgehenden Lektüre der Schriften Abälards.

Es zeigt sich aber, daß er den starken berausenden Weinmost der heißen Denkarbeit Abälards in abgeklärter, gemilderter, verdünnter Form darbietet; Schüler Hugos von St. Viktor und Abälards zugleich, will er in seinen Sentenzen eine Synthese der Sentenzen seiner beiden Lehrer bieten: *unum sententiarum excellentissimum corpus posse compingi dubitandum non est*, ein Unternehmen, das er bei strenger Festhaltung der These der programmatischen Schrift *Sic et non* und der darin scharfschneidend ausgesprochenen kühnen Gedankengänge niemals hätte durchführen können: eine Einheit des Denkens in Hugo von St. Viktor und Abälard; das er aber dadurch fertig bringt, daß er das dem Meister von Laon entgegengeworfene Leitprinzip in *Sic et non*: *Cum in tanta verborum multitudine nonnulla etiam sanctorum dicta non solum ab invicem diversa; verum etiam invicem adversa videantur* (1539 A), abschwächt, ja aufgibt, si ea quae in illis (sententiarum tractatibus) *differentia videntur, hic in unitate quadam convenire monstrentur, et quae ibi adversitate sibi obviare creduntur, hic sola diversitate sibi consona distare ostenduntur* (Denifle S. 638), dergestalt das von dem Meister von Laon für möglich gehaltene Prinzip annimmt: *Sententiae quidem omnium catholicorum diversae sed non adversae in unam concurrunt convenientiam*. Daß Robert v. Melun mit Bewußtsein dies tut und *Sic et non* genau kennt und studiert hat, geht wieder daraus hervor, daß er das große und weite Gebiet der heiligen Schriften genau mit demselben kritischen Auge ansieht, und dort dieselbe Wertscheidung eintreten läßt wie Abälard, und doch wie gemildert gegenüber der Schroffheit Abälards, der nur der Bibel Auktorität zubilligt und die Schriften aller posteriores in die Kategorie der Auktoritätslosigkeit wirft, indem Robert auch an das Gebot der Achtung gegen die heiligen Schriftsteller sich erinnert, die eher an die eigene Unkenntnis denkt, als an einen Fehler bei jenen (Grabmann S. 356 Anm. 1 geg. E. — *Sic et non*, prolog. 1341 D). Robert kennt und bedient sich auch dieses Begriffs posteri (Grabmann S. 346 Anm. 2), er führt milder mehrere Grade des Wertes ein, seine theologische Einleitungswissenschaft ist genauer und vertieft, während es Abälard hauptsächlich um die Abweisung jener Auffassung zu tun war, welche die Väter zum Glaubensprinzip auf die Höhe der hl. Schrift erhob. Abälard scheidet von der Bibel die gesamte patristische Literatur ab: *distincta est a posteriorum libris excellentia canonicae auctoritatis Veteris et Novi Testamenti* (1347 C), indem er darauf hinweist, daß die Väter selbst keinen Anspruch erheben, ja geradezu ablehnen, Glaubensregel zu sein. Robert geht auf die Analyse der Auktorität und die literarische Kritik der Schrift näher ein; er führt einen neuen Faktor ein, die Aufgabe der Kirche, welche sein Lehrer stillschweigend voraussetzte, indem dieselbe doch den Kanon der Bibel konstituiert. Diesen Kanon nimmt jener als ein Ganzes, während Robert da wieder tiefer greift und die protokanonischen Bücher von den deuterokanonischen scheidet; jenen billigt er innere Auktorität zu, eigentliche auctoritas, ihren Verfassern das Wesen, auctores zu sein, quo-

denz Abälards an seinen Freund blieb nicht so privat, daß der

rum auctoritatis causa penes ipsum auctorem solum consistit (Gramann S. 346 Anm. 2); diesen aber nur eine äußere Auktorität, die ihnen die Garantie und Anerkennung der Kirche verleiht, kraft deren sie in *magno sunt auctoritatis honore*, aber huiusmodi sacre pagine scripturas *non dignitas auctoris authenticas* facit, sed comprobatio acceptoris (eb. S. 347 Anm. 2). Robert stellt dann noch andere Grade der Auktorität, absteigende, auf innerhalb des großen und weiten Gebietes der sacra scriptura (eb. S. 348 Anm. 2). Non ignoramus, sagt er, „ich verkenne nicht“, daß den Schriften der sancti expositores der kanonischen Bücher, den doctores, non minima auctoritas, keineswegs die geringste Auktorität, zukommt; aber er betont, daß da das konstitutive Moment nicht so sehr der eigene innere Charakter, wie die hinzutretende Garantie der Kirche ist: *quamvis utriusque auctoritatis praesidio i. e. tam comprobatoris quam auctoris in iure authentico non nihil possunt*, in eis tamen auctoritas comprobans non parvo gradu excellit auctoritatem componentis. Robert stellt also die der Kirche eigene Auktorität neben der den Propheten und Apostelbüchern eigenen ausdrücklich heraus; dieselbe tritt sogar als Garant für solche Schriften auf, deren Verfasser durchaus nicht der Glanz der Heiligkeit zielt, und dieselben besitzen dann Auktorität, den letzten Grad, eine rein äußere (eb. Anm. 1). Wie sich zeigt, ist der Standpunkt mit seinen Konsequenzen bei Robert v. Melun vollständig gegenüber demjenigen Abälards verschoben, der seinen kritischen Prolog mit dem Satze schloß: Hoc tamen de *commentatoribus* dictum est, non de canonicis scripturis, quibus *indubitata fide* convenit adhibere (1348 D). Abälard will in ihnen nur gelehrten Theologen gegenüberstehen und postuliert als höheres Prinzip das Prinzip der Wissenschaft, das Urteil der Vernunft: Non enim praedudicata *doctoris opinio*, sed *doctrinae ratio* ponderanda est (1348 D). Das hat auch Robert v. Melun, aber wie gemildert! Und das Verhältnis der Maßstäbe zu dem zu Messenden und Beurteilenden ist weit verschoben: er steht in den einzelnen Größen der patristischen Literatur nicht mehr bloß Theologen gegenüber, sondern entscheidenden Auktoritäten, welche die sancta ecclesia mit ihrer Auktorität deckt. Dann zeigt schon die Formulierung dieses kritischen Postulats seitens Abälards den selbstbewußten rationalen Standpunkt, der nichts mehr und nichts weniger besagt als die verstandesmäßige Durchdringung des Gehaltes der Gotteslehre, während die Rede Roberts doch viel bescheidener klingt. Die Einfalt des Glaubens, der kategorische Wortlaut des Glaubensartikels, gilt ihm als der entscheidende Maßstab in theologischen Fragen; davon sind die älteren Theologen der patristischen Zeit nicht weniger abhängig als die modernen. Unde si quae in eis (scriptis sanctorum expositorum) inveniuntur, quae ab usu sanctae ecclesiae *discrepare* videantur, aut ad ipsum reducenda sunt, aut, si hoc fieri non potest, omnino sunt relinquenda, *ipsorum auctoribus permittentibus*, verum etiam praecipientibus, wie Robert in kurzer Zusammenfassung der im Prolog zu Sic et non aufgeführten Selbsturteile Augustins und Hieronymus' (1347 sequ.) sagt (Gramann S. 348 Anm. 2). Quisquis ergo in sanctorum patrum tractatibus se exercens, in his et similibus *inoffenso vult pede* incedere, *primas sibi intellectus lineas* de huiusmodi fidei ponat *simplicitatem*. Quam cum *catholicos patres* modo obscurius modo apertius in omnibus constet praedicare, cum in *fidei con-*

venientiam eorum viderit concurrere sententias, gaudeat de *inventione veritatis* ... was aber der Theologen eigene Schlußfolgerungen betrifft: Porro opinionum suarum rationes ... si exitus earum *praescriptas fidei lineas* inveniuntur vel non implere vel excedere, plenas esse non dubitet erroris quas *veritati* constiterit non convenire ... *ad examen fidei* corrigendae sunt rationes et secundum apostolicum praeceptum destituenda est omnis altitudo extollens se adversus sententiam Dei et *in captivitatem redigendus omnis intellectus* in obsequium Christi (eb. S. 358 Anm.). Wie bescheiden klingt die Furchtsamkeit und Scheu des Theologen Robert, auf dem Wege seiner Gedankenreihen an der sententia Dei, am entscheidenden geoffenbarten Worte Gottes anzu stoßen, gegenüber der kühnen, selbstbewußten, vernunftstolzen Spekulation Abälards! Abälard erschloß, worauf es ihm ankam, im Prolog, die Notwendigkeit des dialektischen Verfahrens in der Theologie. Auch da ist Robert v. Melun wieder auf der Seite seines Lehrers zu finden, dem, wie wir hörten, die Begriffe und Ziele der inquirenda und inveniendi veritas (1549) geläufig sind. Denn wenn auch die Prinzipien seiner Theologie das Arbeitsfeld eingeengt, den Radius des von Abälard im Prolog von Sic et non gewonnenen Prinzips: Quod genus litterarum non cum credendi necessitate sed *cum iudicandi libertate* legendum est (1547 C) stark verkürzt haben, so gab auch er zu, daß dem Theologen der Weg nicht gar leicht und glatt gemacht sei; gerade die Schriften der Kirchenväter seien es, die Zweifel und Bedenken erregende Sätze, welche auf den ersten Blick mit Widersprüchen behaftet sind, enthalten; auch er forderte vom Theologen, damit er diese Schwierigkeiten zu bewältigen imstande sei, Denkgewandtheit und Dialektik: *considerare libet attentius, cur semper hac re in sanctorum patrum tractatibus reperiuntur tam dubiae tam scrupulosae sententiae et quae sibi invicem nonnunquam contrariae videntur* (Grabmann S. 354 Anmerkung 2). Wenn auch eingeschränkt, nimmt er fast mit denselben Worten den Tatbestand von Sic et non Abälards auf (1549 C) und damit auch dieselbe Stellungnahme ihm gegenüber: das dubium, die innere geistige Unentschiedenheit, die sich in der quaestio, der interrogatio äußert (1549). Auch er bescheidet sich nicht mit der einfachen Hinnahme der Sätze der Kirchenväter, sondern beansprucht eine innere Beschäftigung mit ihnen, eine selbsttätige Auseinandersetzung, eine Prüfung, um im Tatbestand der Widersprüche und der Unsicherheit zur zuverlässigen Erkenntnis vorzudringen: *qualiter in dubiis sanctorum patrum scriptis intellectum nostrum formare debeamus* (Grabmann S. 354 Anm. 2). Indem Robert die funktionelle Bedeutung des dubium erkannte und festhielt, entwickelte er selbst die Theorie des Zweifels zu einer Unterscheidung, um die sehr gefährliche Klippe des Skeptizismus zu vermeiden, um des Verfahrens wegen alles umzuwerfen, dem wirklichen und dem methodischen Zweifel: *quaestiones aliquando fiunt causa dubitationis, aliquando causa docendi*, sagt er in den Quaestiones de epistolis Pauli (Denifle, Die Schriftausleger S. 76). Wenn Robert v. Melun mit seinem Lehrer Abälard im Gegenstand das Problem zugab und herzhaft Inangriffnahme der Lösung forderte: *Sunt nempe nonnulla dubitationis commoda, quae scientiae omnino expers non est, quoniam quod nescit se nescire intelligit, qua nulla scientia utilior est et quod abesse cognoscit, ut inveniat, nec pigram diligentiam adhibet* (Grabmann S. 343 Anm. 1), so ging er doch nicht so weit wie Abälard, mit der Durchführung dieser For-

derung bei teneri lectores wie Abälard einzusetzen, ja er erkannte das Gefährliche und Bedenkliche einer solchen Pädagogik und Didaktik, anerkannte die Berechtigung des Tadels Bernhards v. Clairvaux gegen Abälard: Habemus in Francia . . . Petrum Abaelardum disputantem cum pueris (epist. 332, 337 C). Rudes et novellos auditores ab uberibus dialecticae separatos et eos qui, ut ita dicam, prima fidei elementa vix sustinere possunt, ad mysterium sanctae Trinitatis, ad sancta sanctorum . . . introducit (epist. 331, 337 A), und forderte eine dem Charakter des Gegenstandes entsprechende Reife des Geistes: Nam ut teneris animis maiore difficultate implicita committenda non sunt, quia eos pondere gravitatis obruerent potius quam instruendo intelligentiam praepararent, et inanium foliorum fallaci decore perstringerent magis quam ad investigationem profundorum excitarent (Grabmann S. 342 Anm. 1). In dieser ersten Auffassung der Theologie kommt Robert v. Melun zwar mit dem Meister v. Laon überein, der übertriebene Dialektik um die Wortbedeutungen (epistola ad Heribrandum abbatem, 1587 A) von der unreifen jugendlichen Fassungskraft zurückgewiesen hatte, aber er entfernte sich doch wieder wesentlich von diesem. Anselm anerkannte die Berechtigung und Bedeutung der Dialektik, aber mehr als Unterrichts- und Bildungsgegenstand (exercitati): die geübte und erprobte Vernunft wendet die dialektischen Methoden sicher an zur Lösung von Schwierigkeiten (probat expedit dissonantia consonare ostendunt, 1587 B); in sachlicher Bedeutung huldigte er der Auffassung, daß die wahren Glieder der Kirche in ihren theologischen Gedankengängen in der großen Einheit des Glaubens sich treffen müssen; seine Methode in der Theologie war im Wesen nicht die dialektisch-analytische Diskussion, sondern die doktrinäre Synthese. Wesentlich anders dachte Robert v. Melun, unter dem Einfluß Abälards, der als Ritter der Dialektik kaum nach Laon zum Studium der Theologie gekommen, dem Meister den Krieg erklärt hatte und, wie er diesen Kampf in der Historia calamitatum darstellte und motivierte, noch genau so dachte, als er zur Zeit den Lehrstuhl wieder bestieg, wo er, Robert v. Melun, seine Studien begann. Die Motivierung Abälards in der Historia calamitatum tritt im Prologe Roberts deutlich erkennbar heraus. Abälard anerkannte auf theologischem Gebiete die Anwendung der dialektischen Methode, ja die Notwendigkeit dieser Anwendung; so auch Robert v. Melun; denn im Prolog handelte es sich ihm ja um die richtigen Methoden der Theologie. Abälard anerkannte und forderte das dialektische Verfahren für die Probleme, welche der Gegenstand dem denkend arbeitenden Studenten bietet, und stellte gerade das als die Aufgabe, den Zweck und das Ziel des theologischen Unterrichtes und des akademischen Lehrers auf, den Studenten in der regelrechten Lösung der Probleme zu bilden mit Hilfe des dialektischen Verfahrens; er tadelte deshalb unzufrieden die Lehrmethode Anselms v. Laon, in dessen Schule der Magister lehrend die Doktrin entwickelte, die Studenten zuhörten, keine oder nur selten Probleme stellen, ja nicht einmal dem Lehrer stellen durften; Abälard erachtete eines Lehrers des höheren Unterrichtes ein Verfahren für unwürdig, zur Erklärung der hl. Schriften die Arbeiten anderer, der Kirchenväter, vom Katheder herunter vorzutragen. Ad quem (Anselmum Laudunensem) si quis de aliqua quaestione pulsandum accederet incertus, redibat incertius. Mirabiles quidem erat in oculis auscultantium, sed nullus in conspectu quaestionantium . . . respondi . . . me vehementer mirari, quod his qui litterati sunt, ad expositiones sanctorum intelligendas

ipsa eorum scripta vel glossae non sufficient, ut alio scilicet non egeant magisterio (Hist. cal. c. 3, 123/24). Robert war genau dieser Anschauung und vertritt sie in seinem Prolog mit leidenschaftlichem Eifer gegen die an der Pariser Domschule neuestens eingebürgerte Rezitationsmethode bei der Erklärung der hl. Schriften, ein Verfahren, das, wie er es beschreibt, ganz dem von Abälard getadelten der Schule Anselms v. Laon ähnelt, wie auch seine Kritik in der bildlichen Sprache der obigen Stelle (*inanium foliorum fallax decor*) sich wieder zeigt. Seiner Ansicht nach konnte es die des doctor würdige Aufgabe nur sein, wirklich das Verständnis der heiligen Schriften und vollständig zu erschließen, mithin wesentlich die Stellen, welche sich dem Verständnis entziehen wollten, in Angriff zu nehmen. Das waren die *loci sacrae scripturae obscuriora*, die deshalb im denkenden, selbsttätigen Verstande Probleme erregten; diese *loci obscuriora*, die *obscura ab auctoribus dicta* Gilberts de la Porrée, sind offenbar mit den Quästionen korrelat. *Id agere quod doctoris esse constat . . . id est ea quae non multum dubitationis habent modica expositione transcurrere . . . ac circa maioris obscuritatis ambiguitate involuta diligentius consistere* (Grabmann S. 345 Anm. 5). Dieser unterrichtstheoretischen Auffassung entsprechend hat Robert auch sich selbst die Aufgabe gestellt, in seinen Sentenzen docere ea, per que *loci sacrae scripturae obscuriora intelligentiae minus capacium aliquatenus evidentiora fiant* (eb. S. 359 Anm. 1), und hat er die Erklärung der Briefe des Apostels Paulus behandelt; „denn Robert nimmt z. B. aus dem Römerbrief nur wenige Stellen der Reihe nach heraus, die ihn in jener bewegten Zeit gerade interessierten“ und zwar in Frageform (Denifle, D. Schriftausleger S. 75; Grabmann S. 15). Einen Lehrer, der das nicht leistet, will er gar nicht anerkennen: *Quomodo enim plene doctoris exsequitur officium qui dubia non certificat, neque que certa esse videntur quid in se dubitationis contineant, inquisitione rationabili exquirat?* Der wahre akademische Lehrer darf den Problemen nicht ausweichen, im Gegenteil, er muß in den Gegenstand eindringen, die ihm auf dem Wege *methodischer Forschung* begegnenden Probleme, Fragen und Schwierigkeiten angreifen, herausholen und so den Gegenstand ausschöpfen; derjenige, welcher, mag er immer ausgebreitete Literaturkenntnisse haben, seine Aufgabe damit erfüllt wähnt, Zitate und Glossen zu sammeln und vom Katheder herab herzusagen, ist kein doctor, sondern einem Vorleser und recitator gleichzuhalten; die Kenntnisse, die ein solcher erworben hat, wird als wahre und echte Wissenschaft niemand anerkennen nach den Begriffen, die man für gewöhnlich davon hat, und entsprechen keineswegs dem Zwecke und der Aufgabe des höheren Unterrichts und der höheren Bildung: *Qua vero ratione eum scientia praeditum dicemus qui in ea tantum abundat facultate (scriptorum recitationis), quam nec usus communis nec eruditio scolaris unquam in scientiarum numerum admisit, nec doctoris cathedra dignum iudicavit, sed recitorem fore habendum statuit qui in tali facultate ceteris praevaluit* (Grabm. S. 342 Anm. 1 Schl.). Doch verwirft Robert nicht vollständig diese glossierende Exegese, sondern anerkennt ihren Nutzen, wenn ihr der angemessene

Platz, etwa als Einleitung und orientierende Einführung in den Gegenstand, zugewiesen bleibt (*recitandi studium . . . immoderate elevatum*). Die eigentliche Aufgabe des akademischen doctor ist immer nur, den Gehalt des Gegenstandes zu durchdringen, die Schwierigkeiten zu bezwingen, ihn intellektuell zu erfassen. *Quid enim aliud in lectione quaeritur quam textus intelligentia, quae sententia nominatur?* Non enim ille bene legit, a quo, quid scriptura sentit, diligenter non exponitur. Indubitanter ergo tenendum est *nullum utilem esse in lectione qui in sententiarum non valet discussione* (eb. S. 346 Anm.). Nur in diesem Zusammenhange wird der Spott Roberts gegen die neuen glossierenden Exegeten an der Domschule verständlich, die sich prahlen, die Biblexegese nicht bloß gehört zu haben, sondern auch bestens zu verstehen: (*librorum*) *se non solum auditores, sed etiam diligentissimos expositores esse iactant* (eb. S. 344 Anm. 1). Der gedankliche Zusammenhang zwischen diesen beiden Satzgliedern ist nämlich auf den ersten Blick nicht erkennbar. Aber sie sind wie die *auscultantes* in der Schule Anselms v. Laon, aber nicht *quaestionantes*; sie vermeinen, wenn sie die Glossen gehört haben, dem Gedächtnisse einprägen und dann zu rezitieren vermögen, nun fertige Exegeten zu sein, um dieselbe Methode zu befolgen, aber sie sind doch keine richtigen expositores, weil sie das dialektische Verfahren nicht handhaben, die Probleme am Gegenstand, die *quaestiones*, zu lösen: *absque ulla intermissione lectioni instant atque utriusque testamenti paginam transcurrunt . . . expositiones a principio usque ad finem crebro revolvunt, a minimis inchoantes sine mora ad summos, utpote nullum obstaculum invenientes, conscendunt* (eb. S. 345 Anm. 3). Die Rede ist hier ironisch spottend, weil sie über die *obscuriora* leicht hinweggleiten. Robert v. Melun fordert also für den höheren, wissenschaftlichen theologischen Unterricht die dialektische Methode, die selbsttätige Forschung nach methodischen Grundsätzen, wie er es nennt, *inquisitio rationalis*, nach den kunstgerechten dialektischen Regeln. In gemäßigtem Sinne ist es also nicht zu bezweifeln, daß Robert v. Melun die methodischen Forderungen Abälards annahm.

Aber noch in einem prinzipiellen sachlichen Punkte ist der Einfluß dieses auf das Denken jenes nicht zu verkennen, nämlich über das Verhältnis zwischen Wissen und Glauben und die Genesis des Glaubensaktes. Abälard erzählt in der *Hist. calam.*, welch scharf geprägte, extreme Grundsätze und Auffassungen darüber in seiner Schule, welche er gegründet hatte, herrschten: *dicentes (scholaris nostri) quidem verborum superfluum esse prolationem, quam intelligentia non sequeretur, nec credi posse aliquid, nisi primitus intellectum, et ridiculosum esse aliquem aliis praedicare quod nec ipse nec illi quos doceret intellectu capere possent* (141). Robert v. Melun aber behandelt in seinen Sentenzen auch diese Frage, und da zeigt es sich nun sofort, wie er einerseits unverkennbar von den Prinzipien der Schule Abälards ausgeht, andererseits aber das Gewagte, zu weit Gehende an diesen Behauptungen mildert und erklärt. Er geht aus von der These: *nulla fides sine intellectu*, und seine Milderung ist die genauere Erklärung des Begriffes: *intellectus*. Die Ausführung Roberts ist klar

Brief nicht wie „zufällig“ seiner Freundin Heloise bekannt⁹⁴⁾ und dann auch seinen Schülern und Anhängern weitergegeben

und spricht für sich selbst. M. Grabmann hat gemeint, daß dieselbe „den Gedankengängen Augustins und Anselms v. Canterbury, dem Arbeitsprogramm des Credo, ut intelligam“ sich anschließt (eb. S. 338). Das klingt zwar, wie gewöhnlich, sehr phrasenhaft. Aber bei genauerem Zusehen, bei der Gegenüberstellung, Prüfung und Vergleichung hergehörender Sätze in der Schrift *Cur deus homo* zeigt es sich, daß es Anselm v. Canterbury war, dem Robert v. Melun hier folgt. *Fides autem nec caeca est, neque coacta, ut vel non intelligentes credant vel nolentes*, sagt Robert, den entgegengesetzten Standpunkt per absurdum bekämpfend, aber auf der andern Seite war die biblische Anordnung vorhanden, mit der er den Ausgleich suchte: *Neque istud dico, quin vere dictum sit: crede et intelleges*. Nam ad *quamdam intelligentiam* fide pervenitur, et non *illa intelligentia* ad fidem; est tamen *intelligentia quaedam*, sine qua ipsa fides non potest a quocumque haberi; id est, *intelligentia verborum*, quibus ipsa fides . . . Est enim *intelligentia tripartita: una verborum* . . . Est vero *altera rei et speciei*, circa quam fides nunquam potest esse . . . *Alia illa est*, de qua nunc agimus, et pro qua scriptum est: crede et intelleges.

Robert v. Melun:

Nam ad intelligentiam credendo pervenitur et non ad fidem intelligendo . . . Hic enim intelligentia appellatur *prompta et sufficiens reddendae rationis creditorum scientia*, quam per fidem quisque meretur (Grabm. S. 338 Anm. 2).

Anselm v. Canterbury, *Cur deus homo* 1, 1 (301 B):

Quod petunt, *non ut per rationem ad fidem* accedant, sed ut eorum, quae credunt, intellectu et contemplatione delectentur, et ut sint, quantum possunt, parati semper ad satisfactionem omni poscenti *rationem* de ea quae in nobis est spe.

Die Gedankenreihe ist bei beiden offenbar dieselbe, und das ist auffällig bei ebenso gleichem Gedankengehalt. Und merkwürdig sind es ganz ähnliche Verhältnisse, in denen Anselm v. Canterbury und Abälard ihre Spekulation niederschrieben: das Verlangen der Schüler, aber gerade entgegengesetzt die Motivierung, und, wie es sich zeigt, folgt Robert nicht diesem, sondern jenem in der Erklärung und Lösung, nachdem er in der Problemstellung von jenem ausgegangen war. Der Einfluß Abälards auf Robert v. Melun tritt also überall hervor, und so bekommt die Tatsache erst recht ihre Bedeutung, daß er zum Prologe seiner eigenen Erklärung des Römerbriefes Abälards Prolog benutzt hat (Denifle, Die Schriftausleger S. 77 Anm. 3), und weiter seine eigene Aussage, daß er für seine Sentenzen aus dessen Schriften und noch dazu aus dem mündlichen Verkehr mit ihm als dessen Schüler geschöpft, gewinnt erst ihren Gehalt und ihre Fülle. Und im mündlichen Verkehre des Schülers mit dem Lehrer in der Schule Abälards erlangten auch dessen jüngste Auslassungen im Prolog ihre prinzipielle bedeutungsvolle Kraft.

94) Hist. cal. l. c. 181 B.

werden konnte. Es ist auch zu beachten, daß die Studenten, welche in Laon für ihn Partei ergriffen, seine eigenen Schüler in der Philosophie gewesen waren⁹⁵⁾ und, den Charakter und die Eigenart ihres Meisters kennend, die Äußerung Abälards⁹⁶⁾ provozierten, welche die Methode Anselms v. Laon verdamnte. Die Kritik Abälards machte seine Schule sich zu eigen und zum traditionellen Grunddogma, wie denn diese Studenten ihn ermunterten, seine Prinzipien im Aufbau seiner Theologie durchzuführen⁹⁷⁾. Zweifellos unterließ auch Abälard selbst nicht, in seiner Schule sein eigenes methodisches Postulat zu wiederholen und zu betonen; ob er sich dabei schon der Sprache seiner „Lebenserinnerungen“ bediente, wissen wir nicht. Fein und zart redete er sicherlich nicht, wie es denn zur Anklage gegen ihn auf dem Konzil v. Soissons 1121 gehörte, daß er den Ruf der Lehrer der Konzilsteilnehmer, worunter sicherlich Schüler Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux waren, heruntergerissen und geschmälet habe⁹⁸⁾. Auch Otto von Freising hat das, was er darüber zu berichten weiß, wie abfällig⁹⁹⁾ Abälard über seine Lehrer, Anselm von Laon und Wilhelm von Champeaux, zu urteilen pflegte, aus der allgemeinen Kenntnis geschöpft. So ist dieses Gerede sicherlich auch Robert, als er von England nach Paris kam, zu Ohren gedrungen, und im Berichte Abälards war ihm die lebhafteste Schilderung gerade willkommen für seine eigene Kritik, als er an der Pariser Schule die Glossierungsmethode der Schule von Laon kennenlernte. Roberts Widerstand gegen die an der Pariser Domschule neu aufgekommene und eingeführte Richtung des theologischen Unterrichts ist ein organischer, aus

95) ib. c. 4: ut me non minorem gratiam in sacra lectione adeptum iam crederent, quam in philosophica *viderunt* (126 A).

96) ib. c. 5: me vehementer mirari, quod his qui litterati sunt, ad expositiones sanctorum intelligendas, ipsa eorum scripta vel glossae non sufficiant, ut alio scilicet non egeant magisterio (124 B).

97) ib. c. 9 (141/43); Prolog zur *Introductio ad theolog.* (979).

98) *Hist. cal.* c. 9 (148 B).

99) *Gesta Friderici I* (ed. Waitz-Simson [1912] p. 69): ipsorumque (Anselmi Laudunensis. Guillelmi Campellensis) dictorum pondus tamquam subtilitatis acumine vacuum iudicans.

den Grundsätzen seiner Schule organisierter, mit genauer Kenntnis der historischen Zusammenhänge voll bewußter. Nachdem aber der Schüler Abälards gewiß nicht willkürlich die neue Erscheinung des *recitandi studium*, des Glossenverfahrens auf dem Boden der theologischen Schule zu Paris, mit dem Vorfall im Leben Abälards auf dem Boden der Schule von Laon in Verbindung brachte, ist es augenscheinlich, daß diese neuen Vorkommnisse auf dem Pariser Boden ihr Licht zurückwarfen auf jene Vorkommnisse bzw. auf den Bericht und die Schilderung Abälards hierüber, das heißt, der Sinn des Widerstandes Roberts von Melun ist, daß und weil schon Abälard in der Schule Anselms von Laon eine ganz ähnliche Einrichtung bekämpft hatte als Robert von Melun in Paris. In der Tat spricht dafür die Erzählung Abälards selbst, er habe seine Verwunderung darüber geäußert, daß für die patristische Exegese nicht die Schriften oder die Glossen selbst genügen, ohne daß dazu ein eigener Lehrer notwendig sei; daraus folgt ohne Zweifel, daß diese *expositiones sanctorum* nicht unter Vorlage der Originale geboten wurden, sondern als ausgehobene Bruchstücke, d. h. als Glossen¹⁰⁰). Abälard selbst, wie er erzählt, machte es nicht anders, als er in frechem, jugendlichem Übermute den greisen Meister von Laon nachzuahmen und zu parodieren unternahm¹⁰¹), und seine Vorlesung, die er sofort in Paris weiterführte, hieß er selbst ein Glossenkolleg über Ezechiel¹⁰²). Da er ferner gerade daran Anstoß nahm, daß Anselm an diesen Glossen nichts mehr beabsichtigte als ihr einfaches grammatisches Verständnis, weil er kritisierte, das brächten die Studenten mit dem Trivium fertig, folgt noch, daß sein Unterrichtsverfahren dasjenige war, welches Robert von Melun ein „rezitierendes“ heißt. Daraus ergibt sich

100) Vgl. oben Anm. 96: *scripta vel glossae*, die Partikel *vel* berichtend, um den zutreffenderen Ausdruck zu geben (H. Menge, *Repetitorium d. lat. Syntax u. Stilistik* [1890⁶] 522; Ellendt-Seyffert, *Lat. Grammatik* [1885] 344. 2).

101) *Hist. calam. c. 3: ut . . . me . . . ad glossandum compellerent* (125 B).

102) *ib. c. 5: glossas illas Ezechielis* (126 A).

aber, daß in der Tat schon Anselm von Laon in seinen Vorlesungen über die hl. Schrift das einfach glossierende Verfahren gehandhabt hatte. Dort in der Schilderung Abälards ist Anselm von Laon der Baum gewesen, welcher die „Blätter“ hervorgebracht hat, nämlich die Glossen; hier in der Kritik Roberts sind es Männer, welche die „Blätter“ suchen, also im Zusammenhange seiner Kritik dieselbe Sache, die Glossen. Aus der Kritik Roberts von Melun geht hervor, daß er mit Abälard eines Sinnes war über die Aufgabe eines magister der Theologie, eines Lehrers der hl. Schrift, soll er Existenzberechtigung haben, und, was er seinen Gegnern aus der Schule von Laon vorhält, nur Variante ist von dem, was Abälard selbst um 1114 auf dem Boden der Schule von Laon ausgesprochen hat; was der eine negativ ausdrückte, sagt der andere positiv¹⁰³). Auch die Forderung Roberts nach eindringendem Verständnis in den Unterrichtsgegenstand ist ein echtes Postulat Abälards, das er immer wieder in seinen Schriften vorbringt und nachdrücklich betont¹⁰⁴), und daher seiner Schule.

Aus dem Zusammenhang der Kritik Roberts geht auch hervor, daß die Benennung „recitandi studium“ kaum von ihm selbst aufgestellt worden ist, wie denn auch Abälard den terminus recitare auf den Lehrvortrag Anselms von Laon in seinem Bericht der *Historia calamitatum* nicht gebraucht. Diese recitatio war auch nichts so Schreckliches, wie Robert von Melun an die Wand malt; dieselbe kommt wohl auch noch jetzt in den theologischen Schulen zur Übung, wenn die Studenten die bestimmten Erklärungen des Professors der hl. Schrift dem Gedächtnis einprägen und gegebenenfalls wieder hervorbringen, hersagen und „rezitieren“, ohne daß sie dazu kommen, selbst Fragen zu stellen. Aber Abälard und, mit seiner Schule, auch Robert von

103) Siehe oben Anm. 23: id quod doctoris est constat . . . und Anm. 96: ut alio scilicet non egeant magisterio.

104) Ep. 1 c. 9 (Pl. 178, 142 A); ep. 8 (260 C, 306 C, 307 D, 310 AC, 311 B-D); Serm. 2 (391 C); serm. 14 (490 B, 494 AB); serm. 19 (514 B); *Introd.*, prol. (979 A); *Sic et non*, prol. (1339 AB); *Berengar. Apolog.* (1865 C).

Melun hatte seine ganz bestimmten Vorstellungen von den Aufgaben der Theologie. So hatte Robert wahrscheinlich den Ausdruck *recitare* aus dem Gebrauch in der Schule von Laon selbst, und wir haben dafür einen zwar kurzen, aber kostbaren Beweis in dem Eintrag der Schlußschrift, welchen einige Handschriften, die das Glossenwerk Gilberts de la Porrée über den Psalter enthalten, aufweisen¹⁰⁵): *Explicit glossatura magistri Porretani super Psalterium, quam ipse recitavit coram suo magistro Anselmo*. Wir hören hier mithin, daß Gilbert de la Porrée sein Glossenwerk in der Schule von Laon in Gegenwart seines Meisters Anselm „rezitiert“, vorgetragen hat. Daß diese Gegenwart Anselms nicht lediglich vom Zufall herkam, sondern daß diese *recitatio coram suo magistro* öffentlich war; daß es sich dabei um einen organischen Schulakt handelte, der entweder von dem Meister Anselm selbst zuerst eingeführt oder von ihm selbst wenigstens gebilligt wurde, erschließen wir per analogiam aus dem Bericht über die Studien des jungen Grafen Adalbert von Saarbrücken¹⁰⁶), des späteren Erzbischofs von Mainz, in Paris, die in der *Vita Adalberti* mit sehr lebhaften Farben geschildert sind. Wir hören, daß Adalbert, als er seine zweite Studienfahrt nach Frankreich unternahm, nach der Pariser Schule zog, wo damals die Studien der Artes die besten Lehrer des Landes sammelten, und der Schule des Theodorich

105) *Hist. litt. de la France* 10 p. 181; H. Coxe, *Catalogus codd. mss. in collegiis aulicis Oxoniensibus* p. I colleg. Balliol. cod. XXXVI p. 10 (1852); H. Denifle, *D. abendl. Schriftausleger* S. 360 Note 2; G. Lacombe, *Praepositini op. omn. I: La vie et les oeuvres, Le Saulchoir* (Kain) 1927, p. 115. In dieser Handschrift folgt darauf der Vermerk: *terra Emerederonis*. Das klingt an den Namen der Zisterzienserabtei Himmerode an, aus der heute zwei Handschriften des gleichen Werkes in Berlin stehen (V. Rose, *Verzeich. 1 cod. 7*; Fr. Schillmann, *D. Görreshandschriften der pr. Staatsbibl. in Berlin* [1919], Görres 64; C. Wilkes, *D. Zisterzienser-Abtei Himmerode im 13. u. 14. Jh.* [1924]). In diesen Berliner Handschriften steht jene Notiz nicht. Die Ausgabe Ps. 1—3 von M. Fontana, *Il commento ai Salmi di Gilberto Della Porrée* (Logos, Napoli, 13 [1930] p. 285—97) aus einer Mailänder Handschrift wimmelt von Fehlern.

106) A. Hofmeister, *Studien über Otto v. Freising*, *Neu. Arch.* 37 (1912) S. 129 ff.

von Chartres sich anschloß, wo er alle Übungen der Rhetorik in Gegenwart dieses Lehrers, unter seinen Augen *coram doctore*, mitmachte¹⁰⁷). Das war zweifellos regelmäßiger Schulbetrieb bei Theodorich von Chartres in Paris. Schließen wir *per analogiam* auf die gleiche Bedeutung des Vorganges in Laon: zwei Fälle gleichartigen Schullebens an höheren Schulen im alten Frankreich! Wir können daher auch zur Beantwortung der Frage, wie Petrus Lombardus dazu kam, das Glossenwerk Gilberts de la Porrée über den Psalter weiterzubearbeiten, vermuten, daß er wie jener sein Werk vor dem Meister Anselm in Laon, seine eigene Bearbeitung vor diesem in Paris „rezitierte“, vortrug; woraus folgen würde, daß er, Petrus Lombardus, vom älteren Alberich von Reims zum jüngeren Gilbert nach Paris wandernd, dessen Schüler war¹⁰⁸). Ich kenne das Glossenwerk Gil-

107) Jaffé, *Bibl. rer. germ.* 5 v. 720.

108) De Ghellinck (*La carrière l. c. p. 807*) schweigt sich über diese Psalterglosse aus. Ich mache nochmals aufmerksam auf die genetische Liste des Gerhoch v. Reichersperg: *magister Anselmus et magister Gillibertus et novissime Petrus Longobardus*. Es geht daraus mit Sicherheit hervor, daß Petrus Lombardus in der Generation der Schule von Laon steht. Was De Ghellinck über den Bildungsgang desselben zu bringen hat, ist auffallend mager (p. 802), Beweis, daß er über diese bedeutenden Dinge der theologischen Entwicklungsgeschichte noch im unklaren ist. Er müht sich ab, die Motive zu entdecken, weshalb P. L. zuerst nach Reims ging und dann nach Paris. Es ist wohl dieselbe Direktion gewesen, welche die zwei vornehmen Italiener Olricus von Mailand und Anselm de Pusterla nach Laon geführt (*MGH, SS, 20, 30*); den Magister Vizelin v. Paderborn zu Radolph nach Laon: *magister Vizelinus . . . proposuit ire in Franciam, maiorum scilicet gratia studiosum . . . adiitque scolas venerabilium magistrorum Radolfi et Anselmi* (Helmold, *Chronica Slavorum* ed. B. Schmeidler p. 59); den jungen Grafen Adalbert v. Saarbrücken nach Reims zu Alberich (Jaffé, *Bibl. rer. germ.* 3, 601 ff.; *Die Oxford, Ged. des Primas, Grabm. l. c. p. 136/2*) und sogar den ehrgeizigen Abälard nach Laon. Es gehörte eben zum guten Ton in der offiziellen Kirche, bei Anselm und seiner Schule und Schülern die Theologie gemacht zu haben. In Paris schloß sich dann P. L. an Gilbert de la P. an, der auch aus der Schule Anselms hervorgegangen war; später wandte er sich freilich von ihm ab, entweder aus eigener Überzeugung oder aus Augendienerei. — Im Nachtrag von De Ghellinck (*Rev. d'hist. eccl.* 30 [1934] p. 98) bringt der Prolog des Herbert of Boseham, eines Schülers des Petrus Lombardus, die Bestätigung meiner These in diesem Artikel. Darnach entstand das Glossenwerk

berts aus dem Kodex des ehemaligen Zisterzienserklosters Himmerode aus dem 12. Jh., heute in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, der, ein Folioband, auf 214 Blatt das umfangreiche Werk enthält. Es ist eine Kompilation aus den vorhandenen Glossen, der Glossa Strabos und der Glosse Anselms von Laon mit Originalstellen aus der patristischen Literatur, Augustin, Cassiodor usw., eine Arbeit mithin, wenn auch mit staunenswertem Fleiß und Kraftaufwand zusammengestellt, auf der Stufe einer Anfangsleistung, noch dazu in einer harten, trockenen und schmucklosen Sprache. Die Glosse Gilberts zu den paulinischen Briefen wird vielleicht ähnlich aussehen; ich kenne dieselbe nicht. Ähnlich ist aber auch ausgeführt der Kommentar zum Matthäus-Evangelium im cod. 26 der Bibliothek von Alençon, einst in der Abtei St. Evroult in der Normandie, in dem B. Hauréau mit viel Stolz die echte Arbeit Anselms von Laon entdeckt zu haben geglaubt hat, der aber nach meiner genauen Untersuchung nicht von ihm, sondern von einem seiner Schüler stammt; die Sprache ist hier gefälliger und leichter. Wir haben hier Schaustücke der exegetischen Methode in der Schule von Laon aus einer Zeit, welche dem Meister Anselm noch näherstand. In meinen Untersuchungen über den genannten Matthäus-Kommentar weise ich einen ganzen Stammbaum von 5 Glossenwerken vor, die zeigen, zu welchem übertriebenem Kult das exegetische Verfahren der Glossen methodisch sich auswuchs, und wie wir uns das „recitandi studium“ vorzustellen haben. Von diesem Schaupunkt können wir heute die herbe Kritik Roberts von Melun, wenn nicht anerkennen oder billigen, doch wenigstens begreifen. Freilich, sein Eifern war nicht rein und lauter. Der Stand- und Gesichtspunkt des Altmeisters Anselm von Laon und des Epi-

des P. L. zu den Psalmen und zu den Paulinen als eine Art Seminararbeit (bei dem magister Gilbert de la Porrée in Paris). Selbst magister geworden, hat P. L. diese zwei Werke in seiner Schule „gelesen“. Er fing an, die Glossen zu korrigieren und abzuschneiden. Das deutet auf den Widerstand gegen seine Glossenmethode. Der Name Roberts v. Melun ist nicht genannt, aber der Anselms v. Laon als des Schöpfers der Glossen.

gonen Abälard war in den didaktischen und theologischen Prinzipien ein gar zu verschiedener. Darüber verbreite ich mich in meinen Untersuchungen über den Matthäus-Kommentar von St. Evroult.

Abgeschlossen am 31. Juli 1934.